

Arader Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 "
Quartalsjährig	4 "
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	18 fl. — fr.
Halbjährig	9 " — "
Quartalsjährig	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion. 30 kr. d. W.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Buda-Pest, V. Stieglaplag Str. 1, Wien, L. Wallischgasse 10, Prag Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin, Leipzig Frankfurt a. M., Basel, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Dresden, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 1. Februar

begann ein neues Abonnement auf die

Arader Zeitung.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährlich	8 fl. — kr.	Halbjährlich	9 fl. — kr.
Quartalsjährlich	4 " — "	Quartalsjährlich	4 " 50 "
Monatlich	1 " 40 "	Monatlich	1 " 60 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die "Arader Zeitung" abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abkommens immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Arad, im Februar 1875.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 4. Februar.

Ein großer Theil der gestrigen Abgeordnetenhaus-Sitzung wurde von der Rede Coloman Tisza's ausgefüllt. Die Enunciation des Führers der gemäßigten Linken war in ihrem ersten Theile, der nahezu ausschließlich eine abgeschwächte Reproduktion der von allen Seiten gegen die Regierung erhobenen Anschuldigungen enthielt, ziemlich verschwommen und wirkungslos. Zu entschiedener Bedeutung steigerte sich jedoch die Manifestation in ihrem zweiten Theile, welcher gewichtige Concessionen in der staatsrechtlichen Frage enthielt und sowohl bezüglich der Fähigkeit des linken Centrums, an den öffentlichen Angelegenheiten activen Antheil zu nehmen, als bezüglich des Zusammengehens der beiden großen Parteien gewichtige Momente enthielt. Die betreffenden Stellen wurden von der Rechten mit großer Befriedigung aufgenommen. Der Schlußeffect der Rede war ein bedeutender. Baron Vonyay gratulirte Tisza.

Das Amtsblatt veröffentlicht den Ausweis der Einnahmen und Ausgaben des Staates im vierten Quartal des verfloßenen Jahres. Der vierte Theil der für das ganze Jahr 1874 präliminirten Ausgaben beträgt 45,267,006 fl., thatsächlich wurden im vierten Quartal 43,080,956 fl. ausgegeben. Der vierte Theil der für das ganze Jahr 1874 präliminirten Einnahmen beziffert sich mit 36,385,931 fl.; thatsächlich wurden in den fraglichen drei Monaten 46,222,843 fl. eingenommen. Leider genügt dieser Ueberschuß nicht, die großen Ausfälle der drei ersten Quartale zu decken.

In einem Berliner Telegramm der "Times" wird constatirt, daß der französische Gesandte in Wien dem Kaiser in officieller Form dafür dankte, daß Se. Majestät so viel Festigkeit und Mäßigung zu Gunsten der Aufrechterhaltung des Friedens bewiesen habe.

In demselben Telegramme wird notirt, daß der päpstliche Nuntius in Wien vom Kaiser empfangen wurde und Sr. Majestät für die freundliche rücksichtsvolle Weise, in welcher die confessionellen Gesetze von der österreichischen Regierung ausgeführt werden, den Dank des Papstes ausgesprochen habe.

In englischen Blättern, und zwar neuerdings in der "Saturday Review", wird die "Allianz Oesterreichs und Rußlands" in der orientalischen Frage als eine "anomale" bezeichnet und die Hoffnung daran geknüpft, daß dieses Verhältniß kein dauerndes sein möge. Die gegenwärtige Einigkeit der drei großen militärischen Reiche sei nur dann nützlich, so lange sie

auf die Erhaltung des Friedens gerichtet bleibe. Auf die Eventualität hin, daß auf Seiten einer gewissen Macht etwas geschähe, die Auflösung der Türkei zu beschleunigen, "dürfte die englische Regierung zuversichtlich auf die Wiederbelebung des Einverständnisses mit Oesterreich-Ungarn rechnen, welches auf ein gemeinsames Interesse basirt sei". Soweit die "Saturday Review".

Der deutsche Kaiser hat in einem Handschreiben an Alfonso den Grafen Haxfeldt als deutschen Gesandten in Madrid accreditirt und somit die neue spanische Regierung anerkannt.

Die Protestation gegen die Civil-Ehe, welche der bayerische Episcopat an den König Ludwig adressirt hat, ist von dem letzteren dem Justizministerium zugestellt worden, aber nicht, wie es sonst geschah, mit der Anweisung, dieselbe zu beantworten, sondern ohne jegliches Marginale — das heißt auf Deutsch: Keine Antwort ist auch eine Antwort.

In der Montagsitzung der Versammelten National-Versammlung wurde die Debatte über die constitutionellen Gesetze fortgesetzt. Es gelangte Artikel 11 des Ventavon'schen Entwurfes zur Discussion. Derselbe lautet wie folgt:

Der Marschall-Präsident der Republik ist mit dem Rechte ausgestattet, die Deputirtenkammer aufzulösen. In diesem Falle hat innerhalb von sechs Monaten die Wahl der neuen Kammer zu erfolgen.

Dieser Artikel ist ebenso wie das ganze von der Dreißiger-Commission ausgearbeitete Gesetz nur für die Person des Marschalls Mac Mahon und nur für die Dauer des Septennats berechnet. Nur Mac Mahon allein sollte nach Ansicht der Monarchisten das Recht haben, die Deputirtenkammer aufzulösen. Diesem Antrage entgegen wollten die Republikaner, daß das Auflösungsrecht jedem Präsidenten der Republik zuerkannt werde, und daß derselbe dieses Recht nur nach eingeholter Zustimmung des Senats ausüben möge. Der republikanische Antrag fand in dem folgenden, von Wallon eingebrachten Amendement Ausdruck:

Die Rechte und Pflichten des Präsidenten der Republik sind durch die Artikel 44, 49—57 und 60 bis 64 der Verfassung vom Jahre 1848 geregelt. Er kann außerdem in Uebereinstimmung mit dem Senat die Deputirten-Kammer nach vor Ablauf ihres legalen Mandats auflösen. In diesem Falle werden die Wahlcollegien innerhalb dreier Monate zur Vornahme der Neuwahlen berufen.

Die zwischen Republikanern und Monarchisten bestehende principielle Differenz war in diesen beiden Anträgen deutlich ausgesprochen. Wie bei Artikel 1, wurde auch diesmal das Amendement Wallon's an die Dreißiger-Commission zur Berichterstattung gewiesen, und diese hat noch am Montag beschlossen, die Verwerfung desselben zu beantragen. Nichtsdestoweniger hat die National-Versammlung in ihrer gestrigen Sitzung das Amendement Wallon mit einer bedeutenden, aus Republikanern und Orleansisten bestehenden Majorität angenommen und hiedurch einen entscheidenden Schritt auf der Bahn der republikanischen Organisirung des Septennats gemacht.

Rußlands Diplomatie wird den "Hamlet" ohne den Polonius aufzuführen müssen. Auf eine im September vorigen Jahres erhaltene Einladung zur Theilnahme an der Petersburger Auflage des internationalen Militär-Congresses hat England ablehnend geantwortet, "weil es von einer weiteren Behandlung der Sache für jetzt keinen practischen Nutzen erwarte."

Das Interesse an den spanischen Angelegenheiten concentrirt sich für den Augenblick in der Frage, ob ein Convenio, das heißt ein friedlicher Ausgleich zwischen den "beiden Richmonds im Felde", sich erzielen lassen werde. Nach einem Briefe der "National-Zeitung" sind in Bayonne verschiedene Agenten aus Madrid und London eingetroffen, zumeist Carlisten, wie zum Beispiel der Secretär des Generals Cabrera, Dmebez, de la Bandera und Andere. Auch der nach der Entsetzung Ruus in Ungnade gefallene carlistische General Sabellos hat seine Unterstützung zugesagt, er will jedoch erst die Ankunft

Dorregaray's in St. Jean de Luz abwarten. Der Adjutant Dorregaray's weist immer noch in Biarritz und nimmt an den Unterhandlungen theil. Die carlistischen Forderungen sind jedoch so hoch gespannt, daß man sich unmöglich mit ihnen einigen können. Sie verlangen, daß Don Carlos als Infant anerkannt werde, seinen Wohnsitz in Madrid nehmen darf und außer einer Rente von zehn Millionen Reales jährlich auch einen Sitz im Staatsrath erhält. Für seine Kinder verlangt man die Erbfolge auf den Thron für den Fall, daß Alfonso ohne Nachkommen stirbt. Die Madrider Regierung soll die von den Carlisten contrahirten Schulden auf sich nehmen und gleichfalls allen carlistischen Officieren den Eintritt in die Armee mit ihrem carlistischen Range gestatten. In den baskischen Provinzen dürfen die Fueros nicht beschränkt und in Navarra sollen sie wieder eingeführt werden. So weit dieses Schreiben. Geht Don Carlos in seinen "bescheidenen" Ansprüchen nicht bedeutend herunter, so könnte es ihm passieren, daß über seinem Kopf hinweg die carlistischen Generale für sich selber sorgen werden. Die alfonso'sischen Truppen haben in ihrem Vormarsch auf Pampelona bereits Monreal besetzt. Monreal liegt auf der Straße von Sanguesa nach Pampelona, halbwegs zwischen letzterer Stadt und Lumbica. Dafür hat der Carlistenführer Vizarraga durch einen Handschreib Sacedon bei Guadalajara genommen und steht nur acht Stunden von Madrid.

"Einstimmig."

N. W. B. Mit 353 gegen 352 Stimmen, also mit einer Mehrheit von Einer Stimme hat die französische Nationalversammlung in ihrer Sitzung vom Samstag das Amendement Wallon zu dem Artikel II des Verfassungsgesetzes angenommen. Das Amendement lautet: "Der Präsident der Republik wird mit Stimmmehrheit von dem Senat und der Deputirtenkammer gewählt, die zu diesem Behufe zu einer National-Versammlung zusammentreten. Er wird auf sieben Jahre ernannt und kann wieder gewählt werden. Die drei Worte "Präsident der Republik" allein haben es möglich gemacht, daß die freilich winzige Majorität zu Stande kam. Sämmtliche Gruppen der Linken, auf die das Wort Republik einen mächtigen Reiz ausübt, stimmten für das Amendement. Hiemit wäre denn nach langem Ringen und Kämpfen erreicht, was doch im Grunde eine Armseligkeit genannt zu werden verdient: die Errungenschaft, daß eine Republik wirklich und wahrhaftig von Staatswegen Republik heißen soll.

Indes darf man auch mit diesem Erfolge sich zufrieden geben. Wohl ist es schwer, sich des uralten Gedankens zu erwehren: was man wohl von einer Republik halten soll, deren Begründung auf zwei Augen beruht. Wenn der dreihundertunddreißigste Deputirte, der für das Wallon'sche Amendement stimmte, plötzlich erkrankte, von Dynamit befallen ward: was sollte dann aus dem Schmerzenskind der Republikaner werden? Es läßt sich nicht leugnen, daß dieser Ideengang etwas Bestehendes hat. In der That braucht man einer Staatsform, bei welcher ein einziges Wort ausschlaggebend war, kein großes Gewicht beizulegen; weder was ihr Wesen selbst, noch was deren Dauer anbelangt. Das in diesem Raisonnement enthaltene abfällige Urtheil würde denn auch in jedem anderen Lande zutreffen, nur einzig und allein in Frankreich nicht.

In Frankreich erleben wir schon seit Jahren das merkwürdige Schauspiel, daß die weitans größere Mehrheit der Bevölkerung entferntest nicht übereinstimmt. Die französische Bevölkerung ist von der Ueberzeugung durchdrungen, nicht etwa, daß die Republik die beste aller Staatsformen, wohl aber daß die Monarchie unmöglich sei, daß mithin nichts Anderes übrig bleibt, als die republikanische Staatsform endgiltig beizubehalten. Nur die 70 "Souveräne" in Versailles, respective die größeren Päpste derselben

will nicht sehen und hören. Zu dem ist Frankreich so glücklich, ein Staatsoberhaupt zu besitzen, welches Krämpfe bekämpft, wenn man das Wort Republik ausspricht: also mit der Versailler Majorität sympathisiert. Was Wunder also, wenn in einer so hochwichtigen Frage, wie die Begründung der Republik, keine größere Majorität zusammenzutrommeln war, als jene von einer Stimme? Uebrigens ist es auch noch gar nicht verbürgt, ob nicht ein ganz unberechenbarer Zufall bei dem Zustandekommen dieser Stimmenmehrheit mitgespielt hat.

Wenn man nun nach Alledem fragt, ob Frankreich jetzt wirklich Aussicht hat, definitiv Republik zu heißen, so muß man diese Frage zur Stunde noch verneinen. Erst muß die dritte Lesung abgewartet werden, und wenn man die einstimmige Majorität vom Samstag in Betracht zieht, so darf man immerhin mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Verfassungsgeetze in dritter Lesung verworfen werden. Im Falle der Annahme derselben ist indeß auch nicht viel gewonnen. Alles kommt darauf an, wie die neue Deputirtenkammer und der Senat zusammengesetzt sind. Wenn diese beiden Kammern monarchisch gesinnt sind, so hindert sie dieses Verfassungsgesetz nicht im geringsten daran, welchen immer von den Thronprätendenten zum Präsidenten dieser Republik zu wählen, und was das bedeutet, läßt sich wohl an den Fingern abzählen.

Aus dem Reichstage.

(Unterhanssitzung.)

Buda-Pest, 3. Februar.

Präsident Béla Perczel eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr.

Als Schriftführer fungiren: Szeniczey Wächter, Mihályi, Deöthy.

Auf den Ministeranteils: Pittó, Ghyecz, Szapáry, Bartal, Paule, Wencshcim Zichy, Trésfort, SzendePejacsovic.

Das Protocoll der letzten Sitzung wird verlesen und authentisirt.

Präsident meldet, daß der Abgeordnete Graf Guido Rarácsonyi um einen achtwöchentlichen Urlaub angefragt haben. — Wird bewilligt.

Abam Lázár überreicht das Gesuch zahlreicher Einwohner der Stadt Torda gegen die neuen Steuervorlagen. — Albert Rémeth ein ähnliches Gesuch der Stadt H. M. Báráhely. — Die Gesuche werden dem Privatausschuß zugewiesen.

Ernst Dániel überreicht als Referent des Steueraussschusses den Bericht über den Erwerbsteuer-Gesetzentwurf, über den Gesetzentwurf betreffs Besteuerung der zu öffentlicher Rechnungslegung verpflichteten Unternehmungen und Vereine, über die Stempel- und Gebühren, schließlich über den Gesetzentwurf, betreffend die Capitalzins- und Rentensteuer.

Die Drucklegung wird angeordnet. Es folgt die Tagesordnung. Als erster Redner in der Budgetdebatte nimmt das Wort.

Coloman Tisza. Die namentlich im letzten, auf die Parteiverhältnisse bezüglichen Passus momentuose Rede, welche eine große, nachhaltige Bewegung im Hause hervorrief.

Redner begann mit der Versicherung, daß er sich aller Recriminationen enthalten werde, da es jetzt dringend geboten sei, ruhig und nüchtern über die Mittel zur Abhilfe der vorhandenen Uebelstände zu verathen. Nur gegen einige Partien der Bartal'schen Rede sei er zu polemischen Aussetzungen. Der Handelsminister habe in seinem Auftreten gegen die Deák-Partei eine große Unbilligkeit an den Tag gelegt, und gleichzeitig sich gegen das Princip des Parlamentarismus vergangen. Ferner sei das Hervorheben der nördlichen Comitats gegen das Alfvöld vielleicht ein gutes Cortesmittel, aber keineswegs ein patriotisches Beginnen.

Redner spricht sich nun eingehend darüber aus, weshalb er und seine Partei, gegen ihr bisheriges Vorgehen, diesmal die Budgetsvorlage nicht einmal zur Basis der Specialdebatte annehme. Die gegenwärtige Regierung sei keine verantwortliche Regierung; es sei ein Dicasterialsystem, nur das an der Spitze der einzelnen Abtheilungen Minister stehen; denn sonst hätte man nicht die Ausflucht gebrauchen können, das Haus habe mehr votirt als präliminirt war. In dem Falle hätte die Regierung die Verantwortung ablehnen müssen, nicht aber die Summen ausgeben.

Wie wenig bei uns ein eigentlich parlamentarisches System vorhanden sei, beweise auch der Umstand, daß Männer, welche einmal an der Regierung theilgenommen, zumeist abgenützt sind, während sie in wirklich parlamentarischen Ländern in den Reihen der Opposition wieder erstehen. — Wenn nun die Linke diesmal das Budget im Allgemeinen ablehnt, so geschieht das, weil sie erstens kein Vertrauen zu der gegenwärtigen Regierung hat, weil sie es ferner nicht für zweckmäßig hält, einer zukünftigen Regierung ein fertiges Budget vorzubereiten, weil das stets eine gewisse Käufigkeit zur Folge hat, da die Regierung ohnehin für ein Jahr den Bedarf gesichert hat.

Ueber die einzelnen Posten des Budgets, sowie über die einzelnen Steuervorlagen will Redner sich nicht aussprechen, doch muß er betreffs der letzteren sich dahin äußern, daß dieselben selbst fiscalisch ungerechtfertigt sind, da sie das Capital, insofern es noch vorhanden ist, confisciren. Hier nimmt Redner Gelegenheit, auf den Anspruch des Handelsministers „tertium non datur“ zu reflectiren und denselben als eine neue Abart des Infallibilitätsdogmas zu bezeichnen.

Die Erhöhung der directen Steuern, ohne daß gleichzeitig für die Besserung der Creditverhältnisse, für die Hebung der Steuerfähigkeit Etwas gethan wird, müsse zur gänzlichen Verarmung des Landes führen. Wenn man den finanziellen Uebelständen nicht augenblicklich abhelfen könne, möge man lieber zu einem neuen Anlehen die Zuflucht nehmen, als das Capital angreifen. Redner reicht nun den auf Ableh-

nung des Budgets bezüglichen Beschlußantrag ein und beginnt den vorletzten Passus seiner Rede, über die Parteiverhältnisse.

Betreffs der 1867er Ausgleichsgeetze herrsche im Lande manche irrige Ansicht. Redner theilt diese Geetze in drei Gruppen ein: 1. den G. A. XII: 1867, welcher an keinen Zeitpunkt gebunden ist und so lange in Geltung bleibt, bis nicht alle gesetzgebenden Factoren sich für eine Aenderung einstimmig aussprechen; 2. die auf die Quote und den Zollvertrag bezüglichen Bestimmungen, bezüglich welcher nach Ablauf des bestimmten Termins neue zweckmäßige Vorschläge gemacht werden können; 3. die auf die Staatsschulden-Quote bezüglichen Verpflichtungen, welche wir so lange erfüllen müssen, als nicht ein Theil des Capitals getilgt wird. Aber die Errichtung der selbständigen Bank gehöre durchaus nicht zu den gemeinsamen An- gelegenheiten.

Daraus folgt, daß eine Modification des G. A. XII: 1867 nicht sobald in den Vordergrund treten wird; bis dahin könne man jedoch nicht die Hände in den Schoß legen und unthätig zusehen.

Bei den gemeinsamen Ausgaben seien nicht so bedeutende Reductionen zu erwarten und waren auch bisher nicht zu erreichen, daß dadurch die sonstigen bewilligten Ausgaben paralytirt worden wären. Da ganz Europa den bewaffneten Frieden hält, können wir nicht unsere Sicherheit gefährden, da sonst von einer Regelung der Finanzen keine Rede sein kann.

Um das 1867er Geetz haben die Parteien — und mit Recht — sich gruppiert. Redner war dabei von zwei Motiven geleitet: Er hoffte, daß die Ansichten der Linken betreffs des Ausgleichs die Majorität erlangen werden; ferner, daß ohne Rücksicht auf die staatsrechtliche Stellung aller Parteien das materielle Wohl des Landes fördern werden. In beiden habe er sich getäuscht. Nun, da der Uebelstand constatirt ist, muß man fragen: Was kann helfen? Redner kennt nur ein Mittel: Die Parteien dürfen einander nicht fragen: Was denket ihr über die zukünftigen Fragen — sondern, wie wollet ihr den jetzigen dringenden Aufgaben gerecht werden?

Redner stützt nun in den Hauptzügen seine Vorschläge betreffs der Administrationsreform, der Justiz, u. s. w. und schließt damit, daß zur Lösung der dringendsten Fragen diejenigen Mitglieder aller Parteien, welche darin einer Ansicht sind, sich vereinigen müssen, wobei man von keinem Einzigen ein Aufgeben seiner Principien fordern dürfe. Zur Deák-Partei gewendet, sagt Redner, die rasche Regelung der Finanzen liege in ihrem eigenen Interesse, denn sonst werde sie selbst den Artikel XII: 1867 nicht erfüllen können.

Ebenso möge auch die Opposition bedenken, daß an eine Modification dieser Bestimmung nur dann gedacht werden kann, wenn Ungarn über geordnete Finanzen verfügt, alles das möge auch die Nation erwägen, wenn sie an die Wahlurne tritt. Ich habe — schließt Redner — das Wort des

Requiem.

Die traurigsten Tage meines Lebens.

Tagebuch-Fragment von Maurus Jókai.

(Vom Verfasser autorisirte Uebersetzung.)

Aus dem Ungarischen übersezt von Armin Wallfisch.

(Fortsetzung und Schluß.)

VII.

Am folgenden Tage bin ich mit Görgey keinen Augenblick zusammen gewesen; nur soviel habe ich erfahren, daß er mit Csányi beisammen in der Festung ist, um sich mit dem Gouverneur zu verath-schlagen.

Zu Mittag waren wir mit Nyáry und Ernst Kiss beim Deputirten Daniel, als wir von Neu-Abad her heftiges Kanonenfeuer zu vernehmen anfangen; hierauf setzten wir über die Maros und haben noch den Ausgang der Schlacht gesehen, welche sich zwischen Nagy Sándor's Truppencorps und den kaiserlichen Armeen entwickelt hatte. Nachdem das Kanonenfeuer aufgehört hatte, drang einzelnes Geschrei aus dem feindlichen Lager, als: „Bivat Jelasich“ zu uns herüber.

Gegen Abend singen auch die zwei andern Truppencorps an, die Maros zu übersehen; Honvéd-Officiere beriethen vor einer auf einem Tische ausgebreiteten Landkarte, über den Plan der morgen Früh zu kämpfenden Schlacht, in welcher Hagnau's Heer, durch die Heere Görgey's und Dembinsky's zwischen zwei Feuer gedrängt werden soll.

Csányi kehrte von Kossuth spät Abends zurück. Es war eils Uhr. Ich weiß die Stunde aus dem Grunde so genau, weil diese der schrecklichste Wendepunct meines Lebens war.

Er sagte, daß der Gouverneur seine Macht nach

allen Richtungen hin, in Görgey's Hände niedergelegt hat und daß der Obercommandant, nunmehr Dictator, allfogleich Anordnungen getroffen hat, damit seine Truppen abmarschiren, um sich mit dem Heere Dembinsky's zu vereinigen, was der Anfang einer vielleicht so großen Schlacht sein wird, wie diejenige zwischen Horthy und Eszék war. Also morgen beginnt der letzte entscheidende Kampf!

Der letzte entscheidende Kampf! Dies war der erste beruhigende Gedanke, woran meine Seele nach zweimonatlicher Bewegung Ruhe gefunden hat.

Also morgen wird's beginnen. Im Hause ging Jeder zu Bette, die Lichter wurden ausgelöscht, ich lag auf der Erde auf meinem ausgebreiteten Mantel und hörte das unter unserm Fenster ununterbrochen vorbeiziehende Getöse; das Geräusch der Schritte der in Ruhe, ohne Trommelschlag vorbeiziehenden Armeen.

So dachte ich bei mir: jetzt schlafe ich auf das Geräusch dieser eintönigen Schritte ruhig ein; wenn dann die schweren Kanonen kommen, wache ich auf das Dröhnen derselben auf; ein Säbel ist hinter meinem Haupte an die Wand angelehnt, diesen grünte ich um, nehme meinen Mantel und schleiche unbemerkt aus dem Hause, wo Alle geschlafen haben und reihe mich zwischen die Kanoniere ein; — dort taue ich auch noch etwas.

Dies war ein solch' glücklicher, beruhigender Gedanke, daß ich darüber auf der harten Erde eingeschlafen bin.

... Doch ehe die schweren dröhnenden Kanonen gekommen wären, weckte mich eine Hand auf, welche meine Schulter berührte. Ich blickte auf und sah Nyáry vor mir, angekleidet und das Licht brannte wieder im Zimmer.

— Freund, wie süß schläfst Du; sagte Nyáry, — Dembinsky's Schaar ist

aus einander geschlagen; Alles ist verloren!

Welch' ein Traum und Welch' ein Erwachen! Das Erwachen des zum Tode Verurtheilten, der im Kreise seiner Familie zu sein geträumt hat und den man mit der Nachricht weckt, daß der Leichenswagen seiner harrt, ist auch nicht entsetzlicher.

Die Erinnerungen dieses Augenblicks niederzuschreiben, versagt mir das Herz, versagt mir die Hand; soviel kann ich sagen, daß sie hinreichend wären „als Probe aus der ewigen Verdammung!“

VIII.

Ein verwundeter Officier war von der Temesvárer Schlacht eingetroffen, der diese Nachricht gebracht hatte, welche später Guyon's Bericht bestätigt hat. Guyon, der die unangenehmen Nachrichten nicht zu übertreiben pflegte, versäubigte die Regierung, daß Dembinsky's Heer total auseinander geschlagen worden ist. Kmetty vertheidigte in Lugos die Klucht der Ueberreste des Heeres, gegen überwindende Kraft, Mészáros und Vetter begaben sich auf türkisches Gebiet und ihre Adjutanten kehrten nach Abad zurück. Von einer Schlacht sprach von diesem Augenblicke an Niemand mehr.

Es gab nur eine Frage: wohin kann man noch flüchten?

Nyáry sagte seinen Freunden, sie mögen beisammen bleiben und mit offener Stirne dem entgegensehen, was geschehen müsse, damit sie wenigstens die Schanden nicht erleben, daß man die Vertreter der Nation auf den Kukuruzfeldern und in Sümpfen zusammenfange, wie eine auseinander gelaufene Guerilla-Truppe.

Csányi verschenkte mit kaltem Blute seine werthvollen Sachen, Bücher und Pistolen an solche Menschen, von denen er meinte, daß sie ihn überleben werden. Als Nagy Sándor mit wehmüthigem Sarkas-

Dichters vor-
schleife mit
Pflücht getha-
Der les-
Partei mit
den und vor-
und die Ver-
Nachden-
Beifall und
Somssfi
ller m
zu bealückw-
Die V-
bildeten sich
und es dau-
Nach W-
unter bedeu-
Géza Küf-
der für den
Nun so
Des Schrift-
Niemand m-
Ueberrassun-
bereitet einem
morgen be-
Bon der
ner vorgem-
Janaz
(Eláll!) Er-
alle Anderen
rufen, will a-
sich H e l s h-
den werde.
Es ent-
Festig noch
dafür erklärt
das Wort.
Redner
welche bezügl-
das Haus o-
Steuervorlag-
stehen. Das
als Bedeckun-
Ludwig XIV
sirt dann ge-
Reden, wie j-
nicht aber in-
vollen Irad-
Wirkung der
Handlslage,
halte zuzusch-
Paul Cenny-
dauer und A-
Redner nicht
des Wahrre-
abbrechen und
Mittern-
Carl E ö t-
Eber und
Schluß
mus vor ihm
wohl von ih-
alte Patriot
beide gen-
Als er f-
auch mir eine
Er sah
jährt ab:
— Th
Ich schär-
then hat, wor-
Ernst Ri-
nen Arm
meinem Kopfe
melner Stirn
Er wa-
zugesp-
Drama,
Neue zu b-
der mich z-
hat, mich
den Mens-
geben und
thanzu h-
Staubed-
hes über-
den hat.
— Sie
Meine Fr-
bis dahin hat
begleitet und
gen, wenn es
Abends zur-
Kievics zurück.
commandanten
werfun g.
Dies war
Uad als

trag ein und über die

herrsche im diese Ge-

XII: 1867, und so lange

lebenden Fac-

ausprechen; g bezü lichen

lauf des be-

rschlüsse ge-

saatschulden-

wir so lange

Capitals ge-

selbständigen

insamen An-

des G.-A.

Grund treten

die Hände

ien nicht so

waren auch

die sonstigen

wären. Da

hält, können

er sonst von

sein kann.

Parteien —

r war dabei

daß die An-

die Majo-

Rücksicht auf

den das mate-

In bei-

run, da der

: Was kann

: Die Par-

denket ihr

wie wollet

recht werden?

tzügen seine

reform, der

Lösung der

Mit glie-

re in dar-

einigen

Dichters vor Augen: Das Vaterland vor Allem! und schließe mit den Worten Nelson's: „Ich habe meine Pflicht gethan!“

Der letzte Passus der Rede war von der Deak-Partei mit wachsender Zustimmung aufgenommen worden und von Satz zu Satz steigerte sich das Interesse und die Bewegung des Hauses.

Nachdem Tiba geschlossen hatte, erscholl lauter Beifall und Applaus. Baron Sennyei, Paul Somfisch, Baron Gabriel Kemény und Magler ményi eilten auf den Redner zu, um ihn zu beglückwünschen.

Die Bewegung im Hause dauerte lange an. Es bildeten sich Gruppen, man bespricht das „Ereigniß“ und es dauert lange, bis die Ruhe wieder eintritt.

Nach Wiederöffnung der Sitzung sprechen noch unter bedeutender Unruhe des Hauses August Pulsfy, Géza Küst, Andreas Tavasz und A. Kállay, der für den Frányischen Beschlusstrag stimmt.

Nun sollte ein Redner von der Rechten folgen. Des Schriftführer erklärte, es sei von der Rechten Niemand mehr zum Worte vorgemerkt. (Allgemeine Ueberraschung.) „Rufe: Abstimmen! Abstimmen!“ (Man bereitet einen Antrag vor, die Abstimmung möge auf morgen verschoben werden.)

Von der äußersten Linken sind noch mehrere Redner vorgemerkt.

Ignaz Helly wird zum Worte aufgerufen (Elall!) Er erklärt, aus dem Worte zu verzichten, wenn alle Anderen desgleichen thun. Polit wird aufgerufen, will aber nicht auf Wort verzichten. Da erhebt sich Helly und erklärt, daß er in dem Falle sprechen werde.

Es entspinnt sich eine kurze Debatte darüber, ob Helly noch sprechen dürfe; nachdem das Haus sich dafür erklärt, ergreift Ignaz Helly um halb 2 Uhr das Wort.

Redner mißbilligte das Vorgehen der Regierung, welche bezüglich des Bedeckungstheiles des Budgets das Haus ohne concrete Vorschläge lasse, da die Steuerentwürfe noch gar nicht auf der Tagesordnung stehen. Das Haus könnte höchstens den Finanzminister als Bedeckung betrachten — analog dem Ausspruch Ludwig XIV.: „L'état c'est moi.“ Redner polemisiert dann gegen den Handelsminister Bartal; solche Reden, wie jene Bartal's, gehören in die Academie, nicht aber ins Abgeordnetenhause, welches keine schwungvollen Tiraden, sondern ernste Vorschläge braucht; die Wirkung der Rede Bartal's sei mehr dem wichtigen Handschlage, den er Helysz applaudit, als ihrem Inhalte zuzuschreiben. Mit den Vorschlägen des Barons Paul Sennyei, wegen Verlängerung der Mandatsdauer und Abschaffung der Abgeordneten-Diäten ist Redner nicht einverstanden, da dies eine Beschränkung des Wahlrechtes wäre. Helly mußte seine Rede heute abbrechen und wird sie morgen fortsetzen.

Mittlerweile hatten sich von der Rechten wieder Carl Eötvös, Coloman Széll, Ferdinand Eber und Julius Raug vormerken lassen.

Schluß der Sitzung um 2 Uhr Nachmittags.

aus vor ihm sagte: „Wie viele von uns werden sich wohl von ihren Frauen trennen?“ antwortete der alte Patriot ernst und mit kaltem Blute: „Wir beide gewiß.“

Als er seine Pistolen vertheilte, ersuchte ich ihn, auch mir eine zu geben.

Er sah mir in die Augen und wies mich erzürnt ab:

„Thu es, sage es aber nicht . . .“

Ich schämte mich sehr, daß mein Gesicht verrathen hat, woran ich denke und ging aus dem Zimmer.

Ernst Riess kam mir nach, nahm mich unter seinen Arm und sprach so lange zu mir, bis er aus meinem Kopfe den Gedanken ausredete, der schon auf meiner Stirn zu lesen war.

Er war derjenige, der mir Lust zugesprochen hat, das beweinte Drama, welches Leben heißt, aufs Neue zu beginnen; er war derjenige, der mich zu den Entschlusbewegen hat, mich weder dem Schicksal, noch den Menschen, noch dem Tode zu ergeben und ich bereue nicht, dies gethan zu haben und ich danke ihm im Staube der Erde für das Wort, welches über mein Schicksal entschieden hat.

Sie haben auch eine Frau . . .

Meine Frau ist von mir in Ghula weggeblieben, bis dahin hat sie mich durch alles Glend hindurch begleitet und ich beschloß, jetzt zu ihr zurückzugesuchen, wenn es möglich ist.

Abends acht Uhr kehrte Pöllenberg von Pest zurück. Das letzte Wort des russischen Obercommandanten war: „Unbedingte Unterwerfung.“

Dies war die letzte verlorene Hoffnung.

Und als wollte das Schicksal die Unterjochten

Neues

Wien, 3. Februar. Nach einer hier aus Constantinopel eingetroffenen Meldung wurde die hohe Pforte von Scutari benachrichtigt, daß von den wegen der Podgorizza-Affaire verurtheilten 5 Türken 2 entsprungen seien.

Wien, 3. Februar. Heute Nachmittags hat sich in der Johanneiskirche Graf Carl Széchenyi mit Fräulein Paula Klinkosch, der Tochter des Hof-Silberwaaren-Fabrikanten, einer bekannten Wiener Schönheit vermählt. — Nach einer Meldung der „Abendpost“ dürfte die Verhandlung des Processus Senheim voraussichtlich bis 13 Februar dauern.

Paris, 2. Februar. „La Presse“ meldet: Die heutige Ministerberatung war hauptsächlich administrativer Natur. Mac Mahon ist sehr verschlossen; er verharret in abwartender Haltung bis zur definitiven Lösung der Constitutions-Frage.

Paris, 3. Februar. „La Presse“ schließt aus der energischen Erklärung, welche Chabaud-Latour im Namen Mac Mahon's gegenüber dem Amendement Barthe's abgegeben daß Mac Mahon, welche Kammer-Majorität sich auch bilden sollte, deren Beschüsse anerkennen, auf seinem Posten bleiben und ein Ministerium im Sinne dieser neuen Mehrheit bilden werde.

Rom, 2. Februar. Heute hat der Marineminister Pacoret di San Bon den General Garibaldi besucht und ist von diesem auf das liebenswürdigste empfangen worden. Morgen wird Minghetti den General besuchen.

Die Finanz-Commission der Kammer wählte eine Sub-Commission, bestehend aus Lanza, Depretis und Maurocordato, welche die Aufgabe hat die Finanzlage genau zu prüfen und einen ausführlichen Bericht über dieselbe zu erstatten.

London 2. Februar. Bei der morgen stattfindenden Wahl des Führers der liberalen Partei wird Bright präsidiren. Forster gab die Candidatur für die Führerschaft auf, und scheint demnach die Wahl des Marquis v. Hartington zweifellos zu sein.

Madrid, 2. Februar. General Yoma setzte über den Driofluß nahm alle Stellungen der Carlisten trotz Widerstandes und vereinigte sich mit der Division Blanco, die Carlisten traten den Rückzug über Ayaan; Yoma setzt die Verfolgung der Carlisten aufs Aeußerste fort.

Madrid, 3. Februar. General Moriones beförderte Lebensmittel-Transporte nach Pampelona hinein; die Carlisten wurden in der gestrigen Schlacht bei Dreiza gänzlich geschlagen.

Santander, 3. Februar. Don Carlos soll ein Schreiben aus dem Vatican empfangen haben, welches ihn die Sympathie des Papstes versichert, aber die Erwägung anheimstellt, ob die Fortsetzung des Krieges zweckmäßig sei. Mehrere Führer der Carlisten unterwarfen sich dem neuen König.

Belgrad, 3. Februar. Die neue Ministerliste ist folgende: Danilo Stefanovics, Präsidium und Inneres; Milanovics, Justiz; Manovic Marits,

zum Besten halten, traf gerade damals jene Nummer des englischen Blattes, „Messanger“ ein, welche die im brittischen Landtage über die ungarische Angelegenheiten gehaltenen Reden mittheilt.

Ein untrügliches Mittel, — für einen Todten.

IX.

Die hernach folgenden Scenen sind nur Copien derer vor vier Tagen früher.

Ganz dieselbe rathlose Vorbereitung, nur nicht mehr jene späßigen Gestalten, sondern die tragischen Bilder der Trauer und Verzweiflung.

Die Männer die einander verkleidet und mit veränderten Gesichtern begegneten, lachten jetzt nicht auf einander, sondern fingen zu weinen an, umarmten und trennten sich. Viele haben sich im Leben auch nicht mehr gesehen.

Auf der Gasse nahm Jeder Abschied von einander.

Die größten Feinde, politische Antagonisten, reichten einander die Hand zur Versöhnung, wenn sie sich begegneten, — gerade wie auf einem verfallenden Schiffe. — Die Abgeordneten, die beschloffen hatten dort zu bleiben, saßen alle dort auf dem Platze, an der Wand, auf den Treppen der Gewölber, auf der bloßen Erde, betäubt und wortlos.

Mir fiel der römische Senat ein, der bei der Ankunft der Gallier auf dem Forum in Reihen sitzend, der Rache des Feindes entgegengelesen hat.

Gegen Abend wurde die Marosbrücke, welche die Festung mit der Stadt in Verbindung gehalten hatte, aufgehoben, die ganze Armee wurde zurückgezogen, die zur Vertheidigung der Festung beorderten Feldschlangen, welche von Temesvár her anlangen sollten,

Communicationen; Mijatovics, Finanzen; Stojan Navakovics, Cultus; Bogicevics, Aeußeres; Oberst Protics, Krieg. Das Cabinetprogramm lautet: Besonnene Fortschritt und loyale Friedenspolitik.

Bukarest, 2. Februar. Der Senat ertheilte dem Ministerium nach Vorlage der diplomatischen Correspondenz bezüglich der Donau-Regulirung aus Eiferen Thore einstimmig ein Anerkennungs- und Vertrauensvotum.

Constantinopel, 2. Februar. Der „Levant Herald“ zeigt an, daß die Deputation der Alliance évangélique, nachdem die hohe Pforte derselben erklärte, sie entbehre jedes officiellen Characters, um dem Sultan vorgestellt zu werden, nach diese Woche unverrichteter Dinge abreisen dürfte, weil dieselbe Deputation sich weigerte irgend jemand Anderem als dem Sultan selbst ihre Bittschrift zur Erlangung der Gewissensfreiheit zu überreichen.

Constantinopel, 2. Februar. Die Regierung hat das von dem englischen Botschafter übergebene Gesuch einer evangelischen Deputation um eine Audienz bei dem Sultan zurückgewiesen. Die Deputation wollte eine mit zahlreichen Unterschriften hervorragender Persönlichkeiten aller Länder Europas versehene Adresse wegen Religionsfreiheit in der Türkei überreichen.

Allerhöchstes Handschreiben.

Die Errichtung neuer Lehrstühle an der Preßburger Rechtsacademie und die für die Hörer dieser Anstalt daraus erwachsende Begünstigung betreffend, veröffentlicht das Amtsblatt nachstehende allerhöchste Entschliessung:

Ueber Vortrag Meines ungarischen Ministers für Cultus und Unterricht gestatte Ich, daß an der Preßburger Rechtsacademie außer dem auf Grund Meiner Entschliessung vom 5. Jänner 1. J. zu errichtenden Lehrstuhl der Philosophie, unter den in Vorschlag gebrachten Modalitäten, noch folgende Lehrstühle errichtet werden dürfen: einer für altclassische Philologie, zwei für moderne Philologie, Literatur und Literaturgeschichte und einer für allgemeine Geschichte; unter Einem gestatte ich, daß Diejenigen, welche die mit diesen Lehrstühlen verbundenen Lehrgegenstände binnen der vorgeschriebenen erforderlichen Zeit in der Eigenschaft ordentlicher Hörer hören, ebenso wie die absolvirten Universitäts-Hörer zu den betreffenden Rigorosen und zur Mittelschulen-Professoren-Prüfung zugelassen werden, ohne ihren Studienkurs durch einen Nachholungskurs an der Universität ergänzen zu müssen.

Wien 27. Jänner 1875.

Franz Josef m. p.

August Tréfort m. p.

Amliches.

(Ernennungen.) Ernann wurden durch die kais. Finanzdirection Carl Dluhos zum Finanzconcipisten 2. Cl., durch die Preßburger Fi-

konnten nicht mehr hineingelangen. Am folgenden Tage trafen wir sie unterwegs.

Vor Dämmerung konnte sich die Armee nicht in Bewegung setzen, weil sich die Fuhrwerke der Flüchtenden auf der aus der Stadt führenden breiten Hauptstraße in solchen dichten Massen zusammengedrängt hatten, daß es eine Unmöglichkeit war, zwischen denselben einen Weg zu bahnen.

Während dieses Aufenthaltes wollte Jeder sein künftiges Schicksal errathen. Die Meisten glaubten daß dasselbe in Sibirien endigen werde.

Szánhi bemerkte mit großer Resignation:

„Wahrlich ein so alter Mann, wie ich bin, wird sich schwer an die Knuten hieße gewöhnen können.“

Ein junger Verwandter war mit ihm, dem er zugeredet hat, ihn nicht weiter gegen sein Mißgeschick zu begleiten. Derselbe blieb indessen mit ihm und ich weiß nicht, was aus ihm geworden ist.

An diesem letzten Abende schrieben viele Familienväter Briefe an ihre zu Hause befindlichen Lieben und übergaben selbe jungen Leuten, die sich eben zur Flucht rüsteten. So mancher Brief ist lange feucht geblieben.

Hernach wurden die Documente, durch welche andere Leute compromittirt werden könnten, verbrannt. Alles wurde so vorbereitet, wie es ein Selbstmörder zu thun pflegt.

Um zwei Uhr nach Mitternacht erhielt der Anführer von einem Officier der Hunyady-Husären die Bestätigung, daß der Weg bereits offen ist, worauf sich Alle zu ihren Fuhrwerken begeben haben und gegen Bilagos abgereift sind.

Jenseits der Maros waren die zerstreut schimmernden Feldfeuer der österreichischen Heere sichtbar.

Von Simánd her waren im Thore der Dämmerung die Lanzenspitzen der russischen Vorposten ausnehmbar.

nanzdirection Alexander Perschil zum Official 7. Cl. in prov. Eigenschaft.
 (Auszeichnungen.) Sr. Majestät hat dem Hilfsämter-Director Andreas Wajda im Ministerium um die Person Sr. Majestät anlässlich seiner Pensionierung, in Anerkennung seiner 37jährigen treuen und erfolgreichen Dienste das Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens, dann, als Anerkennung unter lebensgefährlichen Umständen mit hervorragendem Muth geleiteter Dienste, dem Zoll- und Steuerwache-Respicienten Josef Mandics das goldene und dem Oberaufseher Markus Zug das silberne Verdienstkreuz verliehen.

Verzeichnis

des bei der am 9. Februar 1875, Vormittags 11 Uhr abzuhaltenden außerordentlichen Generalversammlung des städtischen Repräsentantencorps zu erledigenden Gegenstandes.

Feierliche Installation und amtliche Eidesablegung Sr. Hochgeborenen des mit der Leitung der k. Freistadt Arad betrauten Obergespanns Herrn Peter v. Kysel.

Herausgegeben von
 Institutoris Kálmán.
 Obernör.

Kleine Chronik.

Arad, 4. Februar.

Die feierliche Installation des neuernannten Obergespanns unserer Stadt, Sr. Hochgeborenen Herrn Peter v. Kysel wird, wie aus der an anderer Stelle unserer heutigen Nummer enthaltenen amtlichen Mitteilung ersichtlich, definitiv Dienstag den 9. d. M., Vormittags 11 Uhr im städtischen Rathungssaale stattfinden.

Am Dienstag Nachmittag sah die Pesterstraße eine Reihe dahin wallender Fußgänger und rollender Equipagen sowie sonstige Fuhrwerke nach dem Ende der besagten Straße streben, — der Eisportverein hatte einen Schlittschuh-Nachmittag angefangen und dahin wallte und drängte die Menge theils um theilzunehmen an der gesunden und kräftigen Leibesübung, theils um zuzusehen. — Schmetternde Trompetensanfaren empfingen die Ankommenden, — drunten aber im Beete der Holtmaros tummelten sich Groß und Klein, Männlein und Weibchen in zierlichen Figuren oder in kräftigen Vorwärtsbewegungen auf der glatten Fläche des Eises. Lustiges und reges Leben herrschte in dem ziemlich weiten Raume, welches erst mit aufbrechendem Abende aufhörte. Die Mitglieder des Eisportvereins meist junge Leute haben sich unstreitig durch die Insecurierung des Eisportes verdientlich gemacht.

Im Zusammenhange mit diesem, wollen wir auch des am 3. d. M. abgehaltenen „jungen Herrnkränzchens“ erwähnen. — Dasselbe versammelte ein

gewähltes schönes Publicum in distinguirter Toilette und war durch den Geist angenehmer Ungespreiztheit und heiteren Frohannes belebt.

(Ehrenbürger.) Der Ausschuss der Stadt Vizakna hat in seiner am 28. Jänner abgehaltenen Generalversammlung den Finanzminister Coloman Ghyezzy und den Obergespan von Vizakna, Georg Pogány, zu Ehrenbürgern der genannten Stadt gewählt.

(Nationalitäts-Demonstration.) In Großwardein wurden am 31. Jänner die Sitzungen des dortigen romanischen literarischen Vereins im Beisein des Protector's, Bischof Johann Olteanu, und mehrerer Notabilitäten feierlich eröffnet. Die Vorlesungen waren in aller Ordnung und unter dem Beifall des anwesenden romanischen Publicums bis zur 7. Nummer des Programms vorgeschritten, als plötzlich aus einer Ecke des Saals scharfe Pfiffe vernommen wurden. Dem „Magyo.“ zufolge war dies eine im vordem ausgeführte Demonstration der „Nationalitätspartei“ gegen die „ungarisch gesinnte Partei.“ Der anwesende Polizeicommissär wies die Demonstranten, bevor sie die Störung weiter fortsetzen konnten, aus dem Saale, und ihr Auftreten dem Commissär gegenüber war ein derartiges, daß derselbe genöthigt war, in das nahe Stadthaus um Assistance zu schicken, die auch sofort in Gestalt von 10—12 bewaffneten Heibuden erschien, worauf die Ordnung und Ruhe hergestellt wurde. In Folge dieses Intermezzo's wurde jedoch die Feier nicht weiter fortgesetzt. Der Bischof richtete nur noch als Protector des Vereins an die Mitglieder desselben einige Worte, in welchem er sie zur Eintracht und Förderung der Wissenschaft ermahnte, und das unüberlegte, tactlose Verfahren der Demonstranten streng tadelte. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Die Raubmörder, welche am 24. December v. J. in der Graf Emanuel Andrássy'schen Villa an dem Gärtner Andreas Lengyel den Raubmord verübten, wurden durch die Oberstadthauptmannschaft in der Person der Anstreichergehilfen Anton Bretska und Albert Koncz, der Erstere in Tokaj, der Zweite in Klausenburg eruiert, durch entsendete hiesige Sicherheitsorgane dortselbst festgenommen und heute Morgens hier eingeliefert. Ueber die Einzelheiten erfahren wir Folgendes: Die Oberstadthauptmannschaft wendete alle erdenklichen Mittel an, um den Thätern auf die Spur zu kommen. Es wurde verschiedenen verdächtigen Personen nachgeforscht und sind 15 bis 20 Personen in Untersuchung gezogen worden, jedoch ohne allen Erfolg. Endlich brachte die Oberstadthauptmannschaft vom Grafen Emanuel Andrássy selbst in Erfahrung, daß in seinem Hause eine gewisse Dorka als Caffeeinädchen bedienstet war, mit welcher der ermordete Gärtner Lengyel ein Verhältnis gehabt haben soll. Diese Dorka wurde jedoch zu Ende der 1860er Jahre aus dem Hause entlassen, soll später einen gewissen Bretska geheiratet und Pest verlassen haben. Bretska soll aber ein arbeitsscheuer

Laugenichts gewesen sein und habe sich dem Grafen gegenüber der Gärtner Lengyel darüber beklagt, daß der Mensch ihn immer um Geld malträtire. Von Bretska wußte man weiter nichts und da bei uns (leider!) kein geregelter Meldungsamt besteht, konnte über dessen Aufenthalt in der Hauptstadt nichts ermittelt werden. Da man aber in Erfahrung brachte, daß Bretska mit der Dorka hier in Pest getraut wurde, so wurde von Seite der hiesigen Oberstadthauptmannschaft in allen Matricen der hiesigen Pfarre nachgeforscht und in dieser Weise ermittelt, das Bretska in der Theresienstadt im Jahre 1871 getraut wurde und ein Anstreichergehilfe sei. Auf Grund dessen und der in der Trauungsmatrickel verzeichneten damaligen Wohnung des Bretska wurde seine Spur von Wohnung zu Wohnung, wie er selbe gewechselt, verfolgt und so endlich eruiert, daß er zuletzt in der Lindengasse gewohnt, aber Mitte December v. J. auch diese Wohnung und Pest verlassen habe. Er war den Hauszins schuldig, hatte aber vor seinem Weggehen Geld und bezahlte seine Schuld. Er behauptete, in der Königsgasse in dem Café „Alhambra“ bedienstet gewesen zu sein und daselbst das Geld verdient zu haben. Die Zeit, in welcher Bretska das Geld nach Hause gebracht und seine Schuld bezahlt hatte, stimmte mit dem Datum des Mordes überein und somit war eine Spur der Mörder gegeben. Aus der Trauungsmatrickel wurde auch ersichtlich, daß Bretska's Weib die Dorka, Geburtshelferin war. Es wurde in Folge dessen an der hiesigen Universität nachgeforscht und in Erfahrung gebracht, daß sie in Tokaj als Comitats-Beamtin fungire. Ueber telegraphische Anfrage der Oberstadthauptmannschaft kam von dort die Antwort, daß die Bretska in der That daselbst Geburtshelferin und ihr Mann sich gegenwärtig gleichfalls dort befinde. Letzterer jedoch wieder abreisen wolle. Daraufhin suchte die hiesige Oberstadthauptmannschaft telegraphisch die sofortige Verhaftung Bretska's an; zugleich wurde ein Beamter mit zwei Sicherheits-Commissären entsendet, um Bretska in Empfang zu nehmen. Dieser wurde am 1. d. in Tokaj in dem Momente verhaftet, als er eben einen Brief auf die Post geben wollte. Diesen Brief riß er, nachdem er ihn nicht mehr aufgeben konnte, in kleine Stücke, inbessen war von der Adresse das Wort „Kolosvár“ nach zu lesen, Bretska weigerte sich, den Namen des Adressaten anzugeben. — Nun versteht Bretska, als gebürtiger Mährer nur deutsch und slavisch, der Brief aber, wie aus den einzelnen Stücken ersichtlich, war ungarisch geschrieben. Es wurde also nach dem Briefschreiber geforscht und derselbe in der Person eines Knaben ermittelt, der die Aussage machte, daß in dem Briefe Bretska von Jemandem in Klausenburg Geld zur Reise verlangt, damit auch er nach Klausenburg gehen könne. Auch machte er die Mitteilung, daß der „esondbitos“ schon irgend eine Spur haben müsse. Die Adresse des Briefes konnte der Knabe nicht angeben, da dieselbe Bretska selbst geschrieben hatte. Bretska kann

Noch in derselben Nacht war die ganze Armee bis unterhalb Bilagos marschirt.

Unter so vielen Wiederwärtigkeiten schmerzte am meisten die Antipathie, welche unsere Honoéds gegen ihre Leidensgefährten aus der bürgerlichen Classe an den Tag gelegt haben.

Ich kann nicht sagen, daß die Antipathie ungerrecht war.

Der brave Soldat, der in so vielen Schlachten dem Tode preisgegeben, der mit dem Bewußtsein sein Blut verschwendet, Elend und Kummer ertragen hat, daß er alle diese Opfer für das Wohl seines Vaterlandes bringt, — beschuldigte jetzt uns, daß das Resultat dieser Opfer durch unsere innere Zerrwürnisse und durch gegenseitige Eifersucht vernichtet wurde. Ich schäme mich so sehr vor den mit Staub bedeckten Helden.

Dem folgenden Tag erwartete ich schon nicht in Bilagos.

Ich ging noch mit einer traurigen Erinnerung schwerer von dort fort, als Andere.

Während der wenigen Stunden meines dortigen Aufenthaltes hat sich nämlich Josef Molnar, einer meiner besten Freunde, der Präses des Pester Blutgerichtes, der sich nicht durch Bluturtheile, sondern durch weise Begnadigungen ausgezeichnet hat und einer der erhabensten Geister, ein guter Patriot und ehrenhafter Mann war, — mittelst Pistolenschuß entleibt. Und Niemand war nach diesem Wege der mannhaftesten Befreiung begierig! Ich mußte von diesem Orte fortreiten.

Die Umstände des hernach in Bilagos und Arad Geschehenen sind mir unbekannt.

Wie so ist es geschehen, daß Görgey nicht fähig war, seine besten Freunde, unter ihnen Csányi, der sich ihm gegenüber, wie sein Vater benommen hatte, zu retten?

Ich frage auch nicht weshalb er anstatt nach Bilagos nicht lieber gegen Komorn marschirt ist, wohin der Weg nicht sehr abgeperrt gewesen sein konnte, als Haynau in Lugos, Pastievics in Großwardein war, in Komorn hätte er wenigstens mit gehobener Stirn sprechen können, nicht zu den Füßen des Czaren liegend? Dies ist eine kriegswissenschaftliche Frage und davon verstehe ich nichts.

Ich hatte weder die Absicht Görgey zu vertheidigen noch ihn zu beschuldigen.

Die Bilagoser Catastrophe ist nicht unsere Sache, sondern die der Weltgeschichte. Ganz Europa möge es verantworten, nicht wir!

Wenn es einen Richterstuhl geben würde, um in dieser Angelegenheit zu urtheilen, wen müßte ich vertheidigen und wen anklagen?

Jene Patrioten, die das Elend, die Täuschungen, die schmachthende Sehnsucht von Jahrzehnten, nebst der verfolgenden Qual der Heimathlosigkeit in ihrem Herzen tragen?

Die Heerführer, denen wir noch die Grabmäler schulden?

Den polnischen Heerführer; der nur Ruhm in die Jahrbücher unseres Vaterlandes geschrieben und nur Wunden von hier mit sich genommen hat?

Jenen Mann, dessen Ehrgeiz war, sein Vaterland groß zu machen?

Oder diejenigen, die wegen ihrer ausgesprochenen Principien als Männer ausgerungen, sich jedoch nicht gebeugt haben?

Oder jenes Volk, das ununterbrochen geopfert hat und trotz der Leiden seinem Vaterlande gegenüber nicht wankend geworden ist?

Oder jenen gemeinen Soldaten, der dem Tode zwanzigmal entgegen ist, mit den Worten: „Es lebe das Vaterland!“ und seine Waffe aus der Hand fallen ließ, als man ihm sagte, „das Vaterland sei todt?“

Haben wir diese Anklagen nothwendig? Müßten wir da ein Urtheil verlangen?

Ist die Wendung unseres Schicksales vor der Geschichte nicht mit diesen Worten gerechtfertigt: „Sie wurden von der Kraft zweier Weltmächte erdrückt und sie waren gering an Zahl.“

Keine dieser Weltmächte konnte seither von zwei anderen Mächten niedergeschlagen werden. Ist es daher ein Wunder, wenn unsere junge Kraft vor einem Riesensammengebroschen ist?

Hat es der Ruhm des ungarischen Namens nothig, daß ein Mann wegen dem Ausgang eines so verzweifeltsten Kampfes aufgeopfert werde? Ein Mann, der als Heerführer und gemeiner Soldat einer unserer besten Helden war.

Ich finde gar kein Vergnügen daran, dasjenige, was groß war, in den Staub zu treten. Es schmerzt mich, auf denjenigen zu treten, der gefallen ist, — und noch dazu von so hoch gefallen ist.

Wenn ja, so ist heute keine Zeit zu Recriminationen.

Wenn die ungarische Nation ausgesprochen hat, daß in diesem Jahre des Herrn, zwischen den Söhnen der ungarischen Nation keine Partei, kein Personenunterschied, kein Classenstolz, keine Principienstreit, kein Racenhäß existirt; (1861)

Wenn die ungarische Nation Muth genug besessen hat, auszusprechen, daß sie im Jahre 1861 wegen den Ereignissen der Vergangenheit keinen Verbannten, keinen Majestätsverbrecher und keinen Verurtheilten kennt;

So möge die ungarische Nation Herz und Verstand haben auch auszusprechen, daß es im Jahre 1861 wegen den Ereignissen der Vergangenheit, in der ungarischen Nation keinen Angeklagten und keinen Vaterlandsverrätther gibt.

aber na... ich... fand sich auch... verjuchswelche... lautete: „Al... Kolozsváron... fügen Ober... ziemlich in die... Verhör genom... daß in der T... an dem Gärt... Er behielt sich... buch behobene... Koncz gegeben... zwei Stück... Lengyel gepro... sich gezogen, h... einer auf dem... kauften Hade... Hinterhaupt d... hlich todt... einen Hieb si... sie dann der... der entsendete... sofort nach... ten Thäter, ... auch getiren ... männer umstell... wurde aus der... des Ermordete... schon um 6 fl... und wurden ... gens bei der ... Anton Bretsk... bürtig, 36 Zah... burg, 23 Jahr... mein geachtet... Klausenburg... Mensch zu sein... gleich niederge... auf die Spur... auch nach der... gepult haben... sprungen. Un... das Café Tele... dern hatete ke... sogar der Plat... siebenmal im... Absicht die Th... immer durch v... * (3 u m... erzählt man si... nisters Dr. Va... der Vorgänge... Handelsministe... geschoben wur... mente lebhaft... ders eine Abg... wegter Discus... Minister Caff... mit der erstie... Haut des Th... „Warum?“ von allen Sein... bereits die Er... derungen. „L... der Minister i... gemeines Gela... eine recht statt... hans das Geg... * (R o k... Theilen der it... geführt worden... Marische befint... Marisches zu... sobald halt... rußt auf dem... rung. Ihre A... Der ganze Ap... topf mit herme... Wasser siedet... End von chlt... Wasser im To... der Soldat m... topf lastdicht... render und sch... Zubereitung... gem Umfang... thiere auch bei... ann. * A l t e... sehr gefuchter... ner der Nicob... lich von den ... Verlangen nach... deshalb ein reg... catta und den... befiht gewöhnt

aber nur schlecht schreiben und unter seiner Signatur
 fand sich auch die Adresse vor, welche er zur Uebung
 verständigweise mehrmals niedergeschrieben. Dieselbe
 lautete: „Albert Konez, Közép utca 50. sz. a.,
 Kolozsváron.“ Nun wurde durch den entsendeten hie-
 sigen Ober-Stadthauptmanns-Beamten der schon so
 ziemlich in die Enge getriebene Bretzka energisch ins
 Verhör genommen, worauf dieser schließlich eingestand,
 daß in der That er in Gemeinschaft mit Albert Konez
 an dem Gärtnerey-Lengyel den Raubmord verübt habe.
 Er behielt sich von dem auf das geraubte Sparcassa-
 buch bezogenen Gelde 100 fl.; 80 fl. habe er dem
 Konez gegeben sammt der Uhr und den vorgefundenen
 zwei Stück Dukaten. Während er (Bretzka) mit
 Lengyel gesprochen und so dessen Aufmerksamkeit auf
 sich gezogen, hat verabredetermaßen Albert Konez mit
 einer auf dem Schiffsmannsplatze eigens hiezu ge-
 kauften Hacke den verhängnißvollen Streich nach dem
 Hinterhaupte des Lengyel geführt, so daß dieser augen-
 blicklich todt zusammenstürzte, worauf Konez noch
 einen Hieb führte. Als dies geschehen, vollzogen
 sie dann den Raub. Auf dieses Gesändniß eilte
 der entsendete Ober-Stadthauptmanns-Beamte
 sofort nach Klausenburg, um auch den zwei-
 ten Thäter, Albert Konez, zu verhaften, was denn
 auch gestern Nachts 1 Uhr geschah. Sicherheitswach-
 männer umstellten das Haus seiner Eltern und A. Konez
 wurde aus dem Bette abgeholt. Konez hatte die Kleider
 des Ermordeten und auch dessen Uhr bei sich, letztere aber
 schon um 6 fl. versetzt. Auch er gestand die That ein,
 und wurden Beide, wie schon erwähnt, heute Mor-
 gens bei der Ober-Stadthauptmannschaft eingebracht.
 Anton Bretzka ist aus Klagsdorf in Mähren ge-
 bürtig, 36 Jahre alt; Albert Konez aus Klausen-
 burg, 23 Jahre alt. Des Letzteren Vater ist ein allge-
 mein geachteter Bürger und Hauseigentümer in
 Klausenburg. Konez scheint übrigens ein verwegener
 Mensch zu sein, denn bei seiner Verhaftung sagte er:
 „Es ist mir nur leid, daß ich den Bretzka nicht auch
 gleich niedergeschlagen habe; da wäre man mir nicht
 auf die Spur gekommen.“ In dieser Absicht soll er
 auch nach der That mit der Hacke auf Bretzka aus-
 geholt haben. Letzterer war jedoch auf die Seite ge-
 sprungen. Unmittelbar nach der That gingen sie in
 das Café Telet, sich zu unterhalten. An ihren Klei-
 dern haßte keine Blutspur, während an dem Thatorte
 sogar der Plafond mit Blut bespritzt war. Sie waren
 siebenmal im Hause des Lengyel erschienen in der
 Absicht die That auszuführen, wurden jedoch daran
 immer durch verschiedene Zwischenfälle gehindert.

* (Zum Process Dsenheim.) In Wien
 erzählt man sich folgenden nicht üblen Witz des Mi-
 nisters Dr. Laffer. Als in den letzten Tagen in Folge
 der Vorgänge im Schwurgerichts-Saale die Person des
 Handelsministers Banhans starker in den Vordergrund
 geschoben wurde, beschäftigte man sich auch im Parla-
 mente lebhaft mit dieser Affaire und war es beson-
 ders eine Abgeordnetengruppe, die im Corridor in be-
 wegter Discussion über dieses Thema begriffen war.
 Minister Laffer tritt unter diese Gruppe und meint
 mit der ernstesten Miene: „Meine Herren! In der
 Haut des Dr. Banhans möchte ich nicht stecken.“
 „Warum?“ fragt man sofort nicht ohne Bestürzung
 von allen Seiten und in manchen Mienen malt sich
 bereits die Erwartung kommender politischen Verän-
 derungen. „Weil sie mir zu eng wäre“, antwortet
 der Minister darauf mit stolischer Ruhe. Darauf all-
 gemeines Gelächter. Minister Laffer besitzt bekanntlich
 eine recht stattliche Leibesfülle, während bei Dr. Ban-
 hans das Gegentheil der Fall ist.

* (Rocher im Marschiren.) In einigen
 Theilen der italienischen Armee ist eine Neuerung ein-
 geführt worden, die bezweckt, das Essen der auf dem
 Marsche befindlichen Mannschaften schon während des
 Marsches zu kochen, so daß die Soldaten essen können,
 sobald Halt gemacht wird. Die neue Erfindung be-
 ruht auf dem altbekannten Princip der Wärme-Isolir-
 rung. Ihre Anwendung ist äußerst leicht und einfach.
 Der ganze Apparat besteht nämlich aus einem Koch-
 topf mit hermetisch schließendem Deckel. Sobald das
 Wasser siedet, wird der Topf in einen isolirenden
 Sack von cylindrischer Form gethan. Dann behält das
 Wasser im Topfe seine Siedehitze und kocht, während
 der Soldat marschirt, dessen Mahlzeit. Da der Koch-
 topf luftdicht verschlossen ist, so wird die Brühe näh-
 render und schmackhafter als bei der bisher üblichen
 Zubereitung. Der Apparat wird mit möglichst gerin-
 gem Umfange hergestellt, so daß er auf einem Man-
 thiere auch bei Alpenübergängen transportirt werden
 kann.

* Alte Hüte sind in der neuesten Zeit ein
 sehr gesuchter Export-Artikel geworden. Die Einwoh-
 ner der Nicobaren (Inseln im indischen Ocean, süd-
 lich von den Andamanen) hegen ein außerordentliches
 Verlangen nach diesen Kleidungsstücken, und es wurde
 deshalb ein regelmäßiger Handelsverkehr zwischen Cal-
 cutta und den Nicobaren eingerichtet. Die Bezahlung
 besteht gewöhnlich aus Cocusnüssen. Ein hoher schmal-

trampiger Zylinder (Mimuey-pot) ist die beliebte
 Gattung unter den Kopfbedeckungen, und wird zumeist
 mit 50 bis 60 Nüssen bezahlt. Im höchsten Ansehen
 stehen weiße Zylinder mit schwarzen Bändern. Mit
 diesem Schmucke angethan begeben sich die nicobarischen
 Dandies gewöhnlich auf den Fischfang, wobei ihre
 sonstige Kleidung aus nichts anderem besteht, als
 einer Weste und Handschuhen. („Celestial Empire“
 Shanghai.)

* (Bierkravalle aus alter Zeit.)
 Es dürfte von Interesse sein, zu wissen, daß die
 „Biertumulte“, wie sie sich in den letzten Jahren in
 München, Mannheim, Frankfurt a. M. und in ande-
 ren Städten ereigneten, keine so ganz neue Erschei-
 nung sind, sondern daß schon vor fast 400 Jahren
 sich dergleichen zutrug, denn wie ein Chronischreiber
 erzählt, „erhob sich zu Gent im Februar 1479 ein
 Aufruhr des Böbels wider den Rath dafelbst, weil
 dieser die Maß Bier um einen „Scherf“ gesteigert
 hatte, Man griff beiderseits zu den Waffen und es
 ward auf unterschiedlichen Plätzen gesochten. Aber die
 Anführer unterlagen und wurden ihrer 35 erschlagen,
 viele zu Gefängniß gebracht und selbige theils mit
 dem Schwert gerichtet, theils die Stadt verwiesen.
 Man hat auch die Zunftmeister der Schmiede, Weber
 und Teppichmacher in Haft genommen. Zehn von den
 Gefangenen, als sie zum Tode geführt werden sollten,
 bekannten, es sei unter den gemeinen Bürgern ver-
 abredet gewesen, daß sie die beiden Stadt-Obrieten
 („Baliven“ genannt) sammt ihnen widersetzen möch-
 ten, erwürgen, alle Kirchen, Klöster und reiche Häuser
 ausplündern, ihre Witwen und Töchter ihnen zu
 Weibern nehmen, und die Regierung über die Stadt
 und ganz Flandern an sich reißen wollten!“

* (Der Kaiser von China.) Der
 „Gothaische Almanach“ hat sich, wie ein Herr Low
 in den „Times“ nachweist, in Betreff der Altersangabe
 bei dem jüngst verstorbenen Kaiser von China geirrt.
 Der junge Fürst war im Jahre 1850 und nicht 1856
 geboren und war schon 10 Jahre alt, als der zweite
 englisch-chinesische Krieg ausbrach. Sein Vater Hienfung
 floh aus dem Sommerpalaste bei Peking 15 Tage
 bevor dieser durch General Montauban eingenommen
 wurde, und ging, von seinem Sohne und 13 Wei-
 bern begleitet, nach Pechol in der Tatarai. Hier blieb
 er bis zu seinem Tode, welcher am 29. August 1861
 erfolgte. Er starb an den Folgen seiner Unmäßigkeit,
 erst 29. Jahre alt. Sein Sohn erreichte das Alter von
 25 Jahren.

* (Verlosungen.) Saint Genois-
 Lose. Bei der am 1. d. vorgenommenen neunund-
 zwanzigsten Verlosung wurden die nachstehend auf-
 geführten Losnummern gezogen und zwar fiel der Haupt-
 treffer mit 50.000 Gulden auf die Nummer
 50801, der zweite Treffer mit 5000 Gulden auf
 die Nummer 20928, der dritte Treffer mit 2000
 Gulden auf die Nummer 12358 und der vierte Treffer
 mit 1000 Gulden auf die Nummer 59081.
 Ferner gewinnen je 500 Gulden: die Nummern
 2341 und 24751; je 250 Gulden: die Nummern
 38507 48972 49888 und 67313; je 200 Gul-
 den: die Nummern 897 16570 42739 55990 61296
 und 73429; je 120 Gulden: die Nummern 2091
 2342 12769 15675 15915 20769 22914 28373
 34517 40919 41812 46423 47322 48277 51420
 51904 55815 59027 60741 66171 70446 71914
 74038 79344.

* Bei der am 1. d. stattgefundenen Serienzie-
 hung der Braunschweiger 20-Thaler-
 Lose wurde folgende Serien gezogen: 1623 3042
 3348 3551 3996 4642 6660 9676 und 9894.

Theater.

Arad, 4. Februar.

Das Montag am 1. d. M. gegebene russische
 Lustspiel, „Der Revisor“, von N. V. Gogoly war
 wieder ein Lückenbüßer, weil die für diesen Abend an-
 gekündigte Oper, „Der Maskenball“ konnte wegen
 plötzlich eingetretener Heiserkeit des Herrn Feltér
 nicht gegeben werden. — Man sagt, diese Heiserkeit
 sein ein Ausfluß des berechtigten Mergers des genann-
 ten Herrn über die durch den hiesigen Honorarverein
 gemachte Ankündigung, nach welcher bei dem am 30.
 abgehaltenen Maskenball die Schauspieler einen Mas-
 kenzug arrangiren sollten, wovon in Wirklichkeit von
 Seite der Schauspieler und der Theaterdirection Nie-
 mand ein Sterbenswörtchen wußte, daher die dießbe-
 zügliche Annonceirung ein kleiner barnumischer Hum-
 bug gewesen sein dürfte. — Sei es, wie es sei, genug
 das Publicum mußte anstatt der schönen Oper, mit
 einem russischen Lustspiel vorlieb nehmen. — Die
 Pointe des Stückes liegt in der Angst des Beamten,
 vor einer Revision ihres Gehaltens und in dem Be-
 wußtsein derselben die Revision mit Ehre nicht beste-
 hen zu können. — Es ist das eigentlich weniger ein
 Lustspiel, weil eben die Bedingungen desselben fehlen,

als ein lustiger Schwank, wie beiläufig ein Faschings-
 scherz, wobei ein ganzes Gremium von Beamten sich
 selbst zum Narren hält, und wo das Tableau die An-
 kündigung der Ankunft des wirklichen Revisors bildet.
 S a t h m a r y gab den Stadtvorstand Skoznik-Dun-
 hanovskij Antonovics-Anton mit lebhafter Komik und
 sprudelndem Humor, — besonders drastisch war sein
 Spiel als er vor dem angeblichen Revisor stand und
 in slavischer Unterthänigkeit die schwachen Seiten des
 gefährdeten Mannes zu ergründen suchte, und als er
 den Kaufleuten, die ihn heimlich bei dem angeblichen
 Revisor verklagt hatten vorwurfs, wie viel jeder bei
 dieser oder jener städtischen oder ärarischen Lieferung
 mit seines — des Verstandes — Mithilfe gewon-
 nen und ob sie — die Kaufleute — meinten, — sie
 hätten ihm dafür zu viel von dem Rabatt ab-
 gegeben? — S o m o g h i spielte den angeblichen Revi-
 sor Namens Ivan Chlestakow Alexandrovits mit
 lebenswürdiger Bonhomie und die Uebrigen verdar-
 ben nichts. —

Die n f t a g wurde „Zauberschleier“ vor einem ziem-
 lich gefüllten und M i t t w o c h die Vorstellung der Acro-
 baten und aquiliber Gesellschaft Jean Knofings-Pietro,
 nebst der kleinen Operette „Verlobung bei Laternen-
 schein“ vor einem ziemlich leeren Hause gegeben. —
 Den „Zauberschleier“ dirigirte D o l o r als Regisseur
 wie gewöhnlich, — und die Production der „Kün-
 stler“ (?) Gesellschaft verlief auch wie gewöhnlich. Nur
 die Operette ging nicht wie gewöhnlich, denn mit
 Rücksicht der aufstretenden Gesangsschwächen hatte
 man beinahe die Hälfte der Operette zwar gestrichen,
 allein der übriggelassene Theil kam jedoch auch in
 einer solchen Weise zur Geltung, daß über die Lei-
 stungen — mit Ausnahme der Frau E r f e n y e s
 — den Schleier der Vergessenheit zu werfen am
 besten sein wird. — Quousque tandem abutere
 Theatri Directio patientia nostra! —

Volkswirtschafts-
und
Handels-Zeitung

Arad, 4. Februar. Spiritus unverändert im Preise.

Buda-Pest, 3. Februar. (Getreide.) In Weizen war die Tendenz fest, die Kauflust recht gut und wurden gestern und heute bei 5000 Mq. mit einer Preisaufbesserung von 5 kr. umgesetzt. In allen anderen Körnern sehr wenig Geschäft zu unveränderten Preisen.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schlüsse:

- Weizen, Theiß- 200 Zolctr. 88 1/2 pfd. fl. 5.30, 1700 Zolctr. 88 pfd. fl. 5.35, 600 Zolctr. 87 1/2 pfd. fl. 5.20, 700 Zolctr. 87 1/2 pfd. fl. 5.20, Alles per 3 Monate. — Ober-Theiß 2000 Zolctr. 87 1/2 pfd. fl. 5.15, per 3 Monate. — Oberländer 800 Zolctr. 88 pfd. fl. 5.25, 200 Zolctr. 88 pfd. fl. 5.25, 200 Zolctr. 87 1/2 pfd. und 500 Zolctr. 86 pfd. fl. 4.90, Alles per 3. Monate. — Bester Boden 200 Zolctr. 88 pfd. fl. 5.25, ab Nordbahn, 900 Zolctr. 86 1/2 pfd. fl. 5.25, 1000 Zolctr. 87 1/2 pfd. fl. 5.25, Alles per 3 Monate. — Arader 400 Zolctr. 88 pfd. fl. 5.25, 400 Zolctr. 87 1/2 pfd. fl. 5.20, Weides per 3 Monate. — Banater 3500 Zolctr. 86 pfd. und 1000 Zolctr. 85 1/2 pfd. fl. 5.03, 2000 Zolctr. 86 pfd. fl. 5.10, 1000 Zolctr. 85 1/2 pfd. fl. 4.90, 2500 Zolctr. 84 1/2 pfd. fl. 4.72, 3200 Zolctr. 83 1/2 pfd. fl. 4.65, 2600 Zolctr. 83 pfd. fl. 4.60, 200 Zolctr. 83 pfd. fl. 4.67 1/2, 1000 Zolctr. 83 pfd. fl. 4.70, Alles per 3 Monate. — Weißenburger 1500 Zolctr. 85 1/2 pfd. fl. 5.25 per 3 Monate.
- R o g g e n 300 Zolctr. 79—80 pfd. fl. 3.80, 600 Zolctr. 79—80 pfd. fl. 3.82, Weides per Cassé.
- M a i s, 1000 Zolctr. fl. 2.95, per Cassé.
- Bon Terminus blieb Weizen unverändert, Mais wurde 1 kr., Hafer 1 1/2 kr. billiger gehandelt.
- U j a n c e - W e i z e n per Frühjahr fl. 4.58 Geld, fl. 4.60 Waare.
- M a i s per Mai-Juni fl. 3.34 Geld, fl. 3.36 Waare.
- H a f e r per Frühjahr fl. 2.10 1/2 Geld, fl. 2.11 1/2 Waare.

Berlin, 31. Jänner. (Wochenbericht von Emil Treitel.) Starke Frost folgte der vorwöchentlichen milden Witterung und hält auch jetzt noch nach kurzer Unterbrechung an. Ueber etwaigen angerichteten Schaden an den jungen schulpflosen Saaten verlautet noch nichts, jedoch dürfte eine solche Temperatur nicht ohne Wirkung geblieben sein. Das Geschäft war in dieser Woche ebenso, eher noch stiller als früher; die Tendenz in ganz Europa ist abwartend zu nennen, englische Eigner halten auf

volle Preise, die von Reflectanten nicht bewilligt werden, wodurch selbstredend der Handel sehr beschränkt wird. In Frankreich war gleichfalls nicht viel geschäftlicher Verkehr; starke Zufuhren geringerer Qualitäten drückten den Markt. Russland hält zwar vorläufig noch auf höhere Preise, dürfte jedoch bei den starken Zufuhren vom Innern des Landes an die Exporthäfen auf Rendiment lassende Preise heruntergehen.

Von unserer Börse haben wir für Weizen von einer recht flauen Tendenz zu berichten. Voco-waare ziemlich reichlich zugeführt, fand nur zu Ründigungs-zwecken Unterkommen; dies im Verein mit dem geringen Animo von auswärtigen Plätzen veranlassen die Baispartei zu neuen Blancoverkäufen, die bei der geringen Kauflust nur zu stark weichen Coursen ausgeführt werden konnten.

Roggen dagegen fand regere Beachtung, die geringen Vocozufuhren gingen direct in den Consum über, dieselben dürften demselben noch kaum genügt haben, so daß unser ohnehin kleines Voco-lager noch stark in Anspruch genommen werden. Im Termingeschäft hatte die flauere Tendenz für Weizen selbstredend ihre Rückwirkung auf Roggen jedoch nur auf fernere Sichten, so daß der Export um circa 3 Mark sich vergrößerte, was eigentlich wohl nur als Zeichen für die gesunde Lage dieses Artikels Zeuge ist. Hafer minder stark offerirt als in der Vorwoche, konnte seine Preise voll behaupten.

Mehl trägt und ehe etwas matter. Rüböl hatte für loco und vordere Termine bessern Handel, spätere Sichten wenig belebt und flau. Spiritus konnte seinen Wertstand erheblich bessern, geringere Vocozufuhr, sowie Deckungen namentlich für nahe Termine waren die Veranlassung, Sommertermine zogen nur wenig an.

Wiener Waarenbörse vom 2. Februar. Im Geschäft herrscht noch immer vollste Ruhe, und haben wir weder in einem noch dem andern Artikel line lebhaftere Bewegung zu verzeichnen. — Getreide erhält sich in matter Stimmung, bei abfallenden Preisen. — Rüböl wohl im Preise behauptet, doch geschäftslos. — Petroleum fest, fl. 10 1/2 Geb. Andere Sorten vollkommen stagnirend.

Wiener Börse vom 3. Februar. Die höheren Pariser Notierungen wurden durch die ungünstigen Course, welche von den deutschen Börsen vorlagen, paralysirt. Die heutige Vorbörse verkehrte daher in wenig fester Haltung bei beschränktem Verkehre. Größere Regsamkeit war nur auf dem Gebiete der Bankwerthe zu verspüren, während Baupapiere total geschäftslos blieben.

Ein bemerkenswerthes Vorkommniß in der heutigen Course-bewegung, bildete die besondere Belicbtheit, welcher sich beide Rentengattungen erfreuten. Papierrente beferte sich bis 70.45, Silberrente gewann bis 76.

Creditactien gingen von 214.25—215.50, Anglo-Actien von 123.50—125, Unionbank Actien von 97.75 bis 98.50, Egyptische Bank von 143.50—144.25, Ungarische Creditbank von 193.50—194.50 Ungari-

sche Bodencreditbank wurden zu 68, Francobank zu 43.50 umgesetzt.

Von Industrie-Effecten verkehrten Bauvereins-Actien zwischen 25.50 und 25.70.

Unter den Bahnen behaupteten sich Lombarden in Folge des Wochen-Plus bei 131. Ungarische Ostbahn notirten 55, Carl Ludwig-Bahn 232.50 und 233, Kaschau-Oderberger Bahn 126.

Von Lotterie-Effecten wurden Türken-Lose zu 51.75 bezahlt.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 10 Minuten: Creditactien 216.75, Ungarische Creditbank 195.50, Anglobank 126.50, Anglo-Hungarian-Bank 20, Francobank 44.50, Franco-Hungarian-Bank 61, Ungarische Bodencreditbank 68, Unionbank 98.90, Handelsbank 61.25, Egyptische Bank 145.50, Verkehrs-bank 89, Wiener Bankverein 105.50, Nordwestbahn 147, Kaschau-Oderberger Bahn 126.50, Mariazeller 21, Ungarische Ostbahn 55, Albrecht-Bahn 67.50, Allgemeine Baubank 22, Wiener Bauverein 26, Brigittenauer 5, Parcellirungs- und Baugesellschaft 15.25, Anglo-Baubank 34, Wechsel-Baubank 9.75, Union-Baubank 23.50, Union-Baumaterialien-Gesellschaft 10, Niederösterreichischer Bauverein 21, Leopoldstädter Baugesellschaft 9, Militär-Baubank 44.50, Eisenbahn-Baugesellschaft 69.50, Tramway Baugesellschaft 50, Napoleonsdor 8.90. Entschieden fest

Verkehrs-Ausweis der Neu-Arader Sparcassa

pro Monat Jänner.

Einlagen:	
Stand am 31. December	fl. 222,544.12
Einlagen im Jänner	14,215.93
Rückzahlungen im Jänner	fl. 236,760.85
Stand am 31. Jänner	fl. 14,718.96

Escomptegeschäft:

Stand am 31. December	fl. 163,261.88
Escomptirt im Jänner	66,446.44
Incasto im Jänner	fl. 230,708.32
Stand am 31. Jänner	fl. 64,050.—

Vorschüsse:

Stand am 31. December	fl. 12,305.10
Vorschüsse auf Effecten im Jänner	3,130.80
Incasto im Jänner	fl. 15,435.90
Stand am 31. Jänner	fl. 4,343.25

Darlehen:

Stand am 31. December	fl. 76,159.—
Darlehen auf Hypotheken im Jän.	730.—
Incasto im Jänner	fl. 76,159.—
Stand am 31. Jänner	fl. 730.—

Cassa-Bewegung:

Stand am 31. December	fl. 4,380.44
Einnahmen im Jänner	fl. 85,958.66
Ausgaben im Jänner	fl. 90,333.10
Stand am 31. Jänner	fl. 87,819.52

Retirement im Jänner: fl. 173,778.18
Neu-Ab, am 1. Februar 1875

Verkehrs-Ausweis der Arader Comitats-Sparcassa

pro Jänner 1875.

Einlagen:

Stand am 31. December	fl. 944,822.91
Einlagen im Jänner	145,020.17
Zusammen	fl. 1,089,843.08
Rückzahlungen im Jänner	128,260.30
Stand am 31. Jänner	fl. 961,582.78

Escompte-Geschäft:

Wechsel-Portefeuille am 31. Dec.	fl. 591,107.79
Escomptirt im Jänner	215,007.44
Zusammen	fl. 806,115.23
Incasto im Jänner	207,315.23
Portefeuille-Stand am 31. Jänner.	fl. 598,800.—

Vorschüsse:

Stand am 31. Dec.	fl. 344,489.99
Ertheilt im Jän. auf Staats-Papiere und Effecten	47,163.36
Zusammen	fl. 391,653.35
Einnahmen im Jän. auf Staats-Papiere und Effecten	29,518.80
Einlagen im Jän. auf Noth-producte	—
Stand am 31. Jän.	fl. 362,134.55

Cassa-Bewegung:

Barstand am 31. December	fl. 44,349.72
Einnahmen im Jänner	403,816.03
Zusammen	fl. 448,167.75
Ausgaben im Jänner	408,145.14
Cassarest am 31. Jänner	fl. 40,022.61
Ab, am 3. Februar 1875.	—

Die Direction.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 4. Februar. (Getreide-geschäft.) Effectiver Weizen ruhiger. Frühjahrs-Weizen angenehmer, fl. 4.59—60, Frühjahrs-Hafer fl. 2.10—11, Mais fl. 3.35—50 Waare, neuer Reps per August-September fl. 9.75 bis fl. 10. Frühjahrsweizen.

Telegraphirter Course der Staatspapiere in Wien vom 4. Februar 1875.

5% Metalliques	70.50
5% Metalliques mit Staats- und Voco-Zinsen	—
5% National-Anleihen	75.76
1860er Staats-Anleihen	110.—
Bankactien	957.—
Creditactien	217.50
London	110.95
St. Petersburg	105.75
St. Petersburg Ducaten	524.—
Banknoten	839.—

Notierungen der Pester Börse vom 3. Februar 1875.				Schluss-Course der Wiener Börse vom 1. Februar.			
		Geld	Waare			Geld	Waare
Ung. Eisenb.-Anl. à 100 fl.	98 75	99	—	Commercial Wr., 80 fl. E.	43 75	44 25	—
Ungar. Prämien-Anlehen	82	82 50	—	Francob.-östr. B. 80 fl. E.	62	63	—
Grundentl.-Obl.-Ungar.	78 50	78 75	—	Francob.-ungar. B. 80 fl. E.	956	958	—
Assurances I. ung. ex.	1095	1100	—	National-Bank	36	38	—
Hasa	40	45	—	Oester. allgemeine Bank	98 50	99	—
Pannonia	3 5	360	—	Pester Bank	35 50	35 75	—
Pester	56	48	—	Unionbank	—	—	—
Hannia	—	—	—	Vereinsbank 80 fl.	—	—	—
Union	125	128	—	Actien von Transportunternehmungen.			
National-Versicherung	—	—	—	Albrecht-Bahn	67 50	68 50	—
Bahnen Fünfkirchen-Baros.	—	—	—	Alföld-Fiumaner Bahn	129 50	130	—
Pester Strassenbahn	250	251	—	Böhmische Nordbahn	—	—	—
Öfner Strassenbahn	76	78	—	Westbahn	—	—	—
Alföld-Fiumaner	—	—	—	Donau-Dampf.-Ges., österr.	435	436	—
Nordostbahn	—	—	—	Elisabeth-Bahn	185 50	186	—
Banken, Anglo-Hungarian	19 50	20	—	Ferdinands-Nordb.	1920	1923	—
Ung. Allg. Credit	195	195 25	—	Franz-Josefs-Bahn	179 50	180	—
Francob.-ung.	61	63	—	Carl-Ludwig-Bahn	233 50	234	—
Pester Volksbank	—	—	—	Rudolfs-Bahn	146 50	147	—
Öfner commercial	152	154	—	Siebenbürger-Eisenbahn	—	—	—
Pester	743	745	—	Staatsbahn (500 Fr.)	290	291	—
Pester Gewerbe	355	360	—	Südbahn (500 Fr.)	139 75	131 25	—
Sparcassa, Altöfner	—	—	—	Theissbahn	185 50	186	—
Pester	2305	2310	—	Ungarische Nordostbahn	112 75	113	—
Pest-Ofner hauptstädtische	15	156	—	Ungarische Ost.-B., 500 Fr.	54 50	55 50	—
Neupester	39	40	—	Ungarische Westbahn	128 25	128 75	—
Arader Dampf-mühle	—	—	—	Pfandbriefe.			
Bium'sche	—	—	—	Boden-Creditanstalt	96	97	—
Concordia	190	195	—	Nationalbank	95 80	96 20	—
Elisabeth	117	119	—	Ung. Bod.-Cred.-Anstalt	87	87 25	—
Königs	—	—	—	„ Hypothek. in Pest	78 50	79 50	—
Louisa	109 50	110	—	Prioritäts-Obligationen.			
Victoria	104	105	—	Alföld-Fiumaner-Bahn	78 50	79	—
Waldmühle	725	750	—	Böhmische Nordbahn	96 50	97 50	—
Men-Pester	635	640	—	Böhmische Westbahn	—	—	—
Öfner Fabrikhof	98	99	—	Ferdinands-Nordbahn	95 25	95 75	—
Pannonia	380	385	—	Franz-Josefs-Bahn	101 25	101 75	—
Ung. Action-Bierbrauerei	295	400	—	Kaschau-Oderberger B.	85	85 50	—
Sorstenviehmaserthal	148	150	—	I. Siebenbürger	78 75	79 25	—
„ pfisch, ung.	—	—	—	Staatsbahn-Gesellsch.	141	—	—
				Theissbahn-Gesellsch.	72 90	73 20	—
				Ungar. Nordostbahn	68 15	68 30	—
				Ungarische Ostbahn	—	—	—

Ein herr-
nahmsweise
digen Metro-
Menge in de-
Ziaakplage
hauptsträßen
sigen, taumel-
entweder voll-
wankten, oder
Ziaakplage
der Jahrmarkt-
ganzen Jahre,
Woche gefeiert.
In einem
Newsply-Perf-
jener glänzende
Tausende von
Die vornehm-
im sauberen
Palast die
Jose in ihr
Dieses C
sehr geräumig
tel beselben
ein Marmor
ihre erfrischen
Kings um da
Pflanzen, und
ebenfalls die
sichen Korbe
tel-punct der
mers standen
met überzogen
plattten. Die
ster enthielt,
laube, unter
stühlen sich be-
bildete ein r
das eigentlich
Obchon
Borchang, de
Grazien selbst
Auf eine
zu welcher zw
bett, nicht ein
dern aus Ber
gegnut, welch
von Persien
Kissen schwel-
Brüffeler Sp
herab. Zur
nenbild, strah-
eine silberne
entströmen.
mit einem rei
Anna S
tempels, steht
dnch eine ann
diesen gesch
scheinung der
Orient, fow
wird. Shraz
nienbraunen
gen, feurigen
Brauen auf e
worfene Zippe
vollkommen
folger Nocken
lose Hüfte, an
Genuaß bei
Als Lan
den sie oftm
„Wo ist
Simonowna,
„Sie hat
„Gott sei
„Wer, G
„Du wei
aus!“ entgeg
„Der Fü
verlangte, ehe
Gbieterin. S
überbringen.“
„Also den
Plan nicht an
„Er hat gesch
Nadescha, zu
schwöre“
„Was f
fragte eine ka
Die Tän
amb fant entse

Gebeigen.

Original-Novelle von Walburgis Henrichs.

I.

Ein herrlicher Frühlingsabend begünstigte ausnahmsweise schon im April die Bewohner der nordlichen Metropole, welche heute in ungewöhnlicher Menge in der Newsky-Perspective und auf dem Piaaskoplage versammelt waren.

In einem der schönsten Paläste der Alexander Newsky-Perspective ging kurz nach Mitternacht ein-iger glänzender Spielpartien zu Ende, bei denen Tausende von Rubeln umgesetzt zu werden pflegen.

Dieses Gemach im russischen Style bildete ein sehr geräumiges, längliches Viereck, und zwei Drittel desselben eine Art von Vorhalle, in deren Mitte ein Marmorbassin war, in welchem eine Fontaine ihre erfrischenden Strahlen in hohen Bogen ergoß.

Obgleich ein wenig indiscret, haben wir dieses Vorhang, der uns ein Lager verbirgt, welches die Grazien selbst bereitet zu haben schienen.

Anna Simonowna, die Bewohnerin dieses Feentempels, steht nicht mehr in der ersten Jugendblüthe, doch eine anmuthige Gestalt mit mäßiger Fülle ersetzt diesen geschwundenen Reiz und gibt ihrer Erscheinung den Styl der Schönheit, welcher im Orient, sowie in Rußland, besonders hochgehalten wird.

Als Tanzkünstlerin zählte sie zum ersten Range, den sie oftmals eine Taglioni gegenüber behauptete.

„Wo ist meine Schwester Marie?“ fragte Anna Simonowna, indem sie sich das Haar auflösen ließ.

„Sie hat längst die Ruhe gesucht, Herrin!“

„Gott segne sie! Und ist er fort?“

„Wer, Herrin?“

„Du weißt, ich spreche seinen Namen nicht gern aus!“ entgegnete die Künstlerin finstern.

„Der Fürst Prelucki?“ flüsterte die Jose. „Er verlangte, ehe er abfuhr, Deine Schwester zu sehen, Gebieterin. Sie sollte der Nadescha Zukoff einen Brief überbringen.“

„Also dennoch! Er hat also seinen schwachvollen Plan nicht aufgegeben“, rief Anna mit lauter Stimme.

„Er hat geschworen, dies arme, leibeigene Wesen, Nadescha, zu verderben. Aber ich schwöre — ich schwöre —“

„Was schwören Sie, Anna Simonowna?“ fragte eine kalte, metallisch klingende Stimme.

Die Tänzerin stieß einen kurzen Ausruf aus und sank entsetzt in ihren Divan.

Ein hoher, etwa an den Grenzen der letzten fünfziger Jahre sich befindender Mann stand anstandslos, als wäre er hier vollkommen zu Hause, in Anna's Schlafzimmer. Einst mußte dieser Mann sehr schön gewesen sein — jetzt boten seine Züge das Bild eines ausgebrannten Vulcans.

„Schwören Sie nicht!“ fuhr der Mann fort. „Sie würden mir gegenüber Ihren Schwur nicht halten.“

„Entfernen Sie sich Fürst Prelucki.“

„Ah, heute Abend bin ich einmal der Fürst, wie ich bemerke. Gut, spielen wir den Fürsten, Du zwangst mich dazu, schöne Anna.“

Er ließ sich neben der Tänzerin auf den Divan nieder.

„Ich bin hier zu Hause, sagte er nachdem er seine Zigarre angebrannt hatte. „Dieses Haus gehört mir, und dieser Divan und jene Ampel und das Madonnenbild. Ja, Anna, wozu überflüssige Höflichkeit, die bei Dir nicht angebracht sind! Bestehen Sie darauf, mir nicht zu gehorchen, so wird sich's am Ende nicht anders thun lassen, als Sie trennen sich von mir.“

„D, das ist der heißeste Wunsch, den ich hege.“

„Gut, gut! Draußen aber, Sie haben es früher erfahren, ist es zuweilen kalt, sehr kalt.“

„D wäre ich doch vor Kälte draußen umgekommen!“

„Läßt sich immer noch nachholen, Anna. Resümiren wir. Ich liebe Nadescha, die Tochter Zukoffs. Wollen Sie meine Verbündete sein, während ich um ihre Liebe werbe, oder nicht?“

„Nie, nie!“

„Gut, ich bin einverstanden!“

Der Fürst erhob sich.

„Noch Eins“, sagte er langsam und kalt. „Mein Neffe, Dimitry, hat sich in Sie verliebt. Ich hoffe nicht, Anna, daß Sie den Neffen dem Onkel vorziehen.“

„Ich verschmähe, auf Ihre Beleidigung zu antworten.“

„Gut. Sie sind also doch nicht so sehr unverständlich. Ich mache Dir eine Bemerkung, Anna. Du weißt, daß ich mich vor Niemand, auch nicht vor dem Kaiser fürchte. Aber ich hasse den Clat. Ich mag mit dieser gottesfürchtigen Gesellschaft „da oben“ nichts zu thun haben. — Es gibt gewisse Dinge, welche zwischen uns bestehen, bemerke ich Dir, die Du am Besten verschweigst. Oder glaubst Du, daß ein junger Officier, welcher sterblich verliebt ist, unsere Geheimnisse nicht in alle Welt ausschreien würde, wenn er sie erfähre?“

„Fürst Prelucki, Ihr Geheimniß mit meiner Schmach mag die ganze Welt erfahren, damit sie sich vor einem Ungeheuer hüten kann, wie Sie es sind.“

„D! D! Wenn Du auf diese Art beginnst, so ist es allerdings Zeit, daß ich mich entfernte. Deine Hand, Anna! Auch ohne Dich entgeht mir Nadescha nicht. Ist sie doch meine Leibeigene, gleich ihrem Vater.“

„Iwan Alexiowitsch, Sie sind ein Ungeheuer, ich wiederhole es!“ rief die Tänzerin mit funkelnden Augen. „Aber es kommt auch für Sie einst die Stunde der Rache furchtbarer Vergeltung.“

„Sie nennt mich Iwan! Nun die gute Laune scheint wiederzukehren. Danke, Anna, danke. Um das Uebrige kümmern Sie sich nicht. Wir bleiben dennoch gute Freunde.“

„Du fürchtest Dich, Du, der Schreckliche.“

„Nicht sehr, Anna, nicht sehr. Aber Freundschaft trägt uns beiden mehr ein, als Feindschaft — da steckt es. Gute Nacht!“

„Du sprichst recht, Iwan, denn meine Feindschaft bringt Dir den Tod.“

„Teufel auch!“ murmelte der Fürst, „so habe ich diese Wüthende noch niemals gesehen. Hoffen wir, daß sie sich bessert, oder daß der Champagnerdunst verfliegt, welcher sie in eine Megäre verwanbelt.“

Und er eilte rasch zum Hause hinans.

II.

Die warme Morgensonne vergoldete schon geraume Zeit die Spiegelscheiben des Palastes, in welchem Anna Simonowna die späte Ruhe gefunden, als hinter den dichtgeschlossenen Gardinen ein geschäftiges Treiben sich bemerkbar machte. Die Dienerschaft des Hauses suchte dort die Spuren des nächtlichen Verkehrs zu verwischen und Anstalten zum Frühstück zu treffen.

Plötzlich wurden die Flügelthüren des Corridors von zwei Lakaien geöffnet, und ein junger, schlanker Officier schüttelte grazios seinen Mantel

von den Schultern in die Hände eines dienstfertigen Pagen, und der Diener geleitete ihn, nachdem er den Namen „Dimitry Prelucki“ ausgesprochen, in das Vouloir seiner Herrin.

Anna Simonowna lag in einem reizenden Morgenanzuge von goldgelbem Atlas, worüber eine Tunika von weißen Spitzen, die mit einem Gürtel von Perlen und Diamanten zusammengehalten wurde, mit nachlässiger Grazie auf einem Divan. Die goldgestickten Atlascschuhe blickten eben nur unter dem reichen Gewand hervor und zeigten die Umrisse eines schöngeformten Fußes; ein halbes Bonnet à la Fanchon, mit einer einzigen Granatblüthe geschmückt, deckte das braune, duftende Haar. Von der Erschütterung der nächtlichen Scene waren Anna's Wangen blaß, — kurz, ihre ganze Erscheinung schien darauf berechnet, das leicht entflammte Herz des armen Dimitry zu bestreiken.

„Welch' ein Glück!“ rief er, indem er feurig ihre Hand an seine Lippen führte. „Sie haben mir gestattet, Ihnen heute meine Empfindungen auszudrücken, längeres Schweigen würde mich tödten.“

„Wer spricht denn von Ihren Empfindungen, Dimitry Iwanowitsch“, sagte Anna ruhig. „Wenn ich den Wunsch zu erkennen gab, Sie heute bei mir zu sehen, so geschah es in der Absicht, von ernstern Dingen mit Ihnen zu sprechen — ganz recht, von meiner Liebe, denn diese ist eine Lebensfrage für mich, deren Entscheidung in Ihrer Hand liegt. Hören Sie an, Dimitry, nein, lassen Sie das Tändeln“, sagte Anna streng, als er ihre Hand an sein Herz drückte und, seine schwachtenden Blicke auf sie gerichtet, einen tiefen Seufzer ausstieß — „hören Sie mich ruhig an, ich bin sehr ernst. Sie sehen in mir nur die Geliebte Ihres Onkels und glauben sich daher zu diesem Spiele berechtigt.“

„Mein Gott, welches Wort sprechen Sie da!“ rief Dimitry; „habe ich Sie beleidigt?“

„Durchaus nicht, Dimitry“, versetzte Anna bitter lächelnd. „Ich muß das Urtheil der Menge über mich ergehen lassen, denn ich habe es gewissermaßen selbst verschuldet. Aber Sie, Dimitry, der noch so jung — und wenn auch leichtsinnig, doch ein so edles Herz besitzt, Sie sollen mich besser kennen lernen, denn Ihre Verachtung schmerzt mich. In dieser Absicht sehe ich Sie heute hier, und wenn die Enthüllung meines Unglücks dazu beiträgt, Sie von der Bahn abzulenken, die Sie — den Fußstapfen des Onkels folgend — eingeschlagen, dann habe ich nicht umsonst gelitten.“

Wie Ihnen vielleicht bekannt ist, wurde ich, die Tochter eines armen Officiers, durch die Güte Ihres Onkels für die Tanzkunst gebildet und als eine talentvolle Schülerin, von dem kaiserlichen Intendanten nach Paris geschickt, um mich in meiner Kunst zu vervollkommenen. Ich sah und lernte mit Erfolg und wurde von der Pariser Welt ausgezeichnet. Es gab keinen Ball, kein Fest in den sogenannten höheren Sirkeln, zu welchem ich nicht zugezogen wurde. Auch hatte ich viele Verehrer, die mir Herz und Hand antrugen.

Unter diesen Letzteren befand sich ein deutscher Edelmann, ein Dichter. O Dimitry, wie soll ich Ihnen diesen Bängling schildern! Noch heute lebt sein Bild unauslöschlich in meinem Herzen. Seine göttergleiche Gestalt, sein hoher Geist überragte seine Umgebung, wie die Cedre des Libanon das niedrige Buschwerk. Ihn sehen und ihn lieben war Bedingung meines Lebens geworden.

Der Tag unserer Verbindung rückte heran. Ich bewohnte ein reizendes Landhaus in Clermont, in der Nähe von Paris. Dort trafen eines schönen Morgens einige Freunde ein, die unserer Trauung beizuhohnen wollten. Schon war ich geschmückt mit der bräutlichen Myrthe — die Gäste warteten — eine ziemlich Stille herrschte im Saale; der Bräutigam erschien nicht. Nach drei martervollen Stunden der Erwartung erhielt ich einen Brief von unbekannter Hand, die unerhörte Nachricht enthaltend, daß Gustav ein nichtswürdiger Verrüther sei, der unter falschem Namen mich zu bethören gesucht. Er sei, so hieß es weiter, in sein Vaterland zurückgekehrt, wo andere Bande ihn fesselten.

Von der schwindelnden Höhe meines Glückes herabgestürzt, verfiel ich in eine schwere Krankheit, die mir insofern heilsam war, als sie mich für meine Seelenleiden eine Zeitlang unempfindlich machte. Zum Leben wieder erstanden, wenn es Leben genannt werden kann, wo alle Seelenkräfte gelähmt sind, hatte ich die Verpflichtung, wieder auf den Brettern zu erscheinen, und bald nach meinem Wiederauftritt stellte sich mir Fürst Prelucki mit einem Briefe meiner jüngeren Schwester vor, welche er bei einem seiner Leibeigenen, dem reichen Kaufmann Zukoff, gütig genug in Pflege gegeben hatte.

(Fortsetzung folgt.)

fl. 961,582.76

fl. 598,800.—

fl. 362,134.55

fl. 40,022.61

rektion.

Frühjahrs-

Frühjahrs-

50 Waare,

fl. 9.75 bis

70.50

75.70

110.—

957.—

217.50

110.95

105.75

524.—

8.89—

W aar

276 —

75

111 25

115

90 50

85

88

23

18 50

164 25

14 25

26 50

27

14

34

17 50

16 50

110 —

54 —

52 50

83 25

23 —

22 —

94 50

92 35

54 15

54 15

111 29

44 15

525 —

891 —

106 90

155 —

11 18

163 75

105 90

